Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1921

258 (3.11.1921)

urn:nbn:de:gbv:45:1-108058

Jeverſches Wochenblatt

Jeverländiſche Nachrichten

Erſcheint an jedem Werktage nachmittags. **Bezugspreis:** Monatl. 5,25 Mk., vierteljährl. 15,75 Mk. (ausſchl. Bringerlohn), durch die Poſt bezogen 18,00 Mk. — **Einzelnummer 25 Pfg.** Im Falle von Betriebsſtörungen, hervorgerufen durch Maſchinenbruch, höhere Gewalt, ſowie Ausbleiben des Papiers uſw., hat der Bezieher keinerlei Anſpruch auf die Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreiſes.

Anzeigenpreis: Die einſpaltige Kleinſchriftzeile oder deren Raum koſtet für Jever u. Jeverland 1,— Mk, ſonſt 1.25 Mk. — Anpreiſungen am Schluß des Schriftteils koſten 4,— Mk. die Zeile

Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne,
Jever i. O. — Fernſprech-Anſchluß Nr. 4.

Nummer 258. Donnerstag, den 3. November 1921. 131. Jahrgang.

Sturz des Kabinetts Stegerwald durch die Sozialdemokraten.

T.-U. Berlin, 1. Novbr. Die demokratiſche Fraktion des preußiſchen Landtages hat heute 2 Uhr nachmittags dem Miniſterpräſidenten Stegerwald folgenden Beſchluß übermittelt: Nach der veränderten politiſchen Lage erſcheint uns die Zwei-Parteien-Regierung nicht länger haltbar. Die bisherigen Verſuche, zu einer Verbreiterung der Regierungsgrundlage zu gelangen, können wir als geſcheitert betrachten. Um freie Bahn zur Bildung einer tragfähigen Regierung zu ſchaffen, treten unſere Miniſter aus der jetzigen Regierung aus.

Auf Grund dieſer Nachricht hat Miniſterpräſident Stegerwald auf 4 Uhr nachmittags das preußiſche Kabinett verſammelt. Dieſes hat einſtimmig den Rücktritt des Kabinetts beſchloſſen.

Berlin, 2. Nov. Ueber die Gründe, die zu dem Rücktrittsentſchluß der preußiſchen Regierung geführt haben, äußerte ſich Miniſterpräſident Stegerwald einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." gegenüber wie folgt: „Wie man weiß, habe ich mich ſtändig bemüht, ein Kabinett auf der breiten Baſis von den Mehrheitsſozialiſten bis zur Deutſchen Volkspartei zuſtande zu bringen. Nachdem nun die demokratiſche Landtagsfraktion die Verhandlungen als geſcheitert angeſehen und beſchloſſen hat, ihre Miniſter aus der Regierung zurückzuziehen, war die Situation für mich von ſelbſt gegeben. Das übrige Rumpfkabinett konnte ſelbſtverſtändlich nicht weiter beſtehen bleiben. Es iſt natürlich nicht möglich, ein neues Kabinett etwa nur aus Zentrumsleuten und Beamten zu bilden. Auf Grund der preußiſchen Verfaſſung wird die gegenwärtige Regierung als Geſchäftsminiſterium einſtweilen auf ihrem Poſten bleiben. Ueber meine weiteren perſönlichen Abſichten kann ich noch nichts ſagen. Am Donnerstag tritt der Landtag wieder zuſammen. Ich bin der Anſicht, daß die politiſche Lage ein Kabinett auf breiter Grundlage notwendig macht."

T.-U. Berlin, 2. Nov. (L.-A.) Faſt täglich hatten bis in den letzten Tagen im Landtag interfraktionelle Beſprechungen zwiſchen den Führern der Deutſchen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Mehrheitsſozialdemokraten ſtattgefunden, die die Schaffung der breiten Baſis zum Ziele hatten. In den letzten Sitzungen waren die Parteiführer mit Stegerwald und Leinert zuſammen und es ſchien, als ſei die breite Regierungskoalition in Preußen zu erreichen. Die Mehrheitsſozialdemokraten waren in den letzten Beratungen durch Siering, Barthels und Limbertz vertreten. Sie nahmen bei den letzten Sitzungen am Donnerstag eine veränderte Haltung ein. Schon Mitte der vorigen Woche hatten ſie an die anderen Verhandlungsparteien eine Art Ultimatum geſtellt, wenn nicht in zwei Tagen ein Kabinett mit ihrer Beteiligung auf die Beine gebracht werden würde, zögen ſie ſich zurück. Dieſe Haltung der Mehrheitsſozialdemokraten verſchärfte ſich im Laufe des vorgeſtrigen Tages. Sowohl am Montagnachmittag wie auch geſtern vormittag erklärten ihre Führer den demokratiſchen Führern, würde das Kabinett nicht ſofort umgebildet und die Mehrheitsſozialdemokratie in wichtige Stellungen innerhalb der Regierung aufgenommen, ſo würden ſie gegen das Kabinett und die parlamentariſchen Verhandlungen Obſtruktion machen.

Der Rücktritt des Miniſterpräſidenten Stegerwald iſt außerordentlich zu bedauern. Dieſer ehemalige Gewerkſchaftsſekretär erfreute ſich ſchon in den kritiſchen Novembertagen wegen ſeiner ehrlichen ſozialen Geſinnung, die aber immer das nationale über das Parteiintereſſe ſtellte, großer Sympathien. Zeitweilig war ja in ſeinen Handlungen der Zentrumsmann zu erkennen. Aber aus ſeiner Parteiſchule hatte er wohl auch die Geſchicklichkeit übernommen, widerſtrebende Kräfte zu verbinden. Die Sozialdemokraten fordern jetzt den Kopf Johannes des Täufers, weil Stegerwald den Wahnſinn der Reparationspolitik nicht mitmachen wollte. Es war nicht nur unlogiſch, ſondern vielleicht auch taktiſch im höchſten Grade verkehrt, daß Stegerwald noch kurz vor ſeinem Sturz vor ſeinen Gegnern in die Knie fiel, indem er erklärte, der Sozialdemokratie könne nicht zugemutet werden, im Reiche in allen entſcheidenden Stunden in die Breſche zu treten. Im Hinblick auf die kommenden inneren Schwierigkeiten werde die Einbeziehung der Sozialdemokratie in die preußiſche Regierung bald erfolgen müſſen. Die Sozialdemokratie hat ſich der Herſtellung einer nationalen Front, die zur Erhaltung Deutſchlands unabweisbar notwendig iſt, ſtets verſagt und dadurch die troſtloſe gegenwärtige Lage heraufbeſchworen. Nur an ihr ſelbſt liegt es, wenn ſich die nationalen Parteien ihrer „Verantwortung" entzogen. Herr Stegerwald ging alſo von ganz falſchen Vorausſetzungen aus, als er den Wunſch äußerte, daß die Einbeziehung der Sozialdemokraten in die preußiſche Regierung bald erfolgen müſſe.

Die Berliner Preſſe zur preußiſchen Kabinettskriſe.

T.U. Berlin, 2. Novbr. Der „Lokal-Anzeiger" ſpricht von einem Gewaltſtreich der Sozialdemokratie und hält eine Wiederwahl Stegerwalds nicht für ausgeſchloſſen. — Die „Freiheit" erklärt, in Wirklichkeit kann man bei den obwaltenden Verhältniſſen in Preußen nur das eine oder andere glauben: entweder eine Regierung, die ein energiſches und konſequentes Reform-Programm aufſtellt, oder Eröffnung des ſchärfſten Kampfes der geſamten Arbeiterſchaft in Preußen gegen die Fortſetzung des reaktionären (?) Kurſes. — Der „Vorwärts" erklärt, in Preußen ſei nur ein Kabinett möglich, die Wiederherſtellung der alten Koalition aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum. — Die „Kreuzzeitung" iſt folgender Anſicht: Das preußiſche Zentrum hat bisher an ſeinem Beſchluß, nur mit Sozialdemokratie und Deutſcher Volkspartei eine Koalition zu bilden, nicht aber allein mit der Sozialdemokratie, feſtgehalten. Es darf damit gerechnet werden, daß es bei dieſem Grundſatz auch weiter bleibt. — Die „Deutſche Zeitung" erklärt, es habe den Anſchein, daß die Demokraten durch ihr Vorgehen den Mehrheitsſozialdemokraten in den Sattel zu helfen beabſichtigen.

Neueſte Nachrichten.

Dampferverbindung des Norddeutſchen Lloyds mit Oſtaſien.

Bremen, 1. Novbr. Boeßmanns Büro meldet: Der Norddeutſche Lloyd kündigt heute einen Dampferverkehr mit Oſtaſien an. Die Schiffe fahren von Hamburg über Rotterdam nach Singapore, Schanghai, Hongkong, Kobe und Yokohama.

Das Dampferunglück im Wannſee.

Berlin, 1. Novbr. An der Unglücksſtelle im Wannſee war heute nachmittag von 1 bis 4 Uhr ein Taucher tätig. Es wurden drei weitere Leichen geborgen. Die Zahl der geborgenen Leichen beträgt jetzt fünf, gerettet ſind insgeſamt 36 und vermißt werden noch neun Perſonen. Die Taucherarbeiten geſtalten ſich äußerſt ſchwierig. Der Taucher konnte noch nicht in den Dampfer „Storkow" eindringen. Das Wrack liegt über 7 Meter tief unter dem Waſſer und iſt zum größten Teil ſchon verſchlammt. Die Balken und Eiſenteile ſind zum Teil zerſplittert und in den Kajütenraum eingedrungen, in dem die Leichen liegen. Der Taucher kann erſt zu dieſen Leichen gelangen, wenn er die ganze Kajüte zerſchlagen hat.

Stillegung der ſächſiſchen Papierinduſtrie.

Berlin, 2. Novbr. Die „Voſſiſche Zeitung" weiſt daraufhin, daß infolge Mangels von Eiſenbahnwagen in Mitteldeutſchland und in Sachſen die meiſten Papierfabriken ſtilliegen, da ſie nicht in der Lage ſind, ihre Fabrikation auf den Markt zu bringen, wie es im Intereſſe einer regelmäßigen Papierbelieferung der deutſchen Preſſe nötig iſt. Das Blatt bezeichnet es als ſehr wahrſcheinlich, daß eine Papierknappheit infolge der unregelmäßigen Papierbelieferung eintritt. Verſchiedene Berliner Blätter müßten dann in den nächſten Tagen ihr Erſcheinen einſtellen.

Abreiſe König Karls.

T.-U. Budapeſt, 2. Novbr. Exkaiſer Karl und Kaiſerin Zita wurden geſtern vormittag von einer Ententekommiſſion von Tyhani nach Dunaföldvar begleitet. Das Königspaar ſtieg hier an Bord des engliſchen Monitors „Glühwurm", welcher ſofort die Reiſe nach Galatz antrat. Die ungariſche Regierung richtete an die Entente das Erſuchen, dem König während der Reiſe die einer Majeſtät gebührende Behandlung zuteil werden zu laſſen.

Die Fortführung Exkönig Karls.

Budapeſt, 1. Novbr. Der Sonderzug, in dem König Karl zum engliſchen Kanonenboot gebracht wurde, wurde von zwei Sicherungszügen begleitet. Die Züge hielten bei der Donaubrücke, worauf ſich der König auf das engliſche Kanonenboot begab. Die ganze Umgebung war ſtark militäriſch beſetzt. Nach einer Meldung des engliſchen Geſandten befinden ſich Exkönig Karl und Exkönigin Zita auf der Fahrt nach der unteren Donau. Der Legationsrat Baron Borovicheny, der den König begleitete, wurde verhaftet.

Ungarn zur Entthronung der Habsburger entſchloſſen.

T.-U. Wien, 1. Novbr. Nach den letzten Nachrichten aus Budapeſt hat die ungariſche Regierung auf Grund der neuerlichen Demarche der großen und kleinen Entente einſtimmig beſchloſſen, den Thronverluſt des Exkaiſers Karl und des ganzen Hauſes Habsburg unverzüglich auf geſetzlichem Wege durchzuführen, weil Karl eine freiwillige Abdankung abgelehnt hat. Dieſer Entſchluß wurde auch den Budapeſter Vertretern der Tſchecho-Slovakei, Jugoſlaviens und des rumäniſchen Königreiches mitgeteilt. Zur geſetzmäßigen Durchführung des Regierungsbeſchluſſes wurde die ungariſche Nationalverſammlung auf kommenden Donnerstag einberufen. Inzwiſchen erklären die Regierungen der kleinen Entente, daß bei der Abrüſtung Ungarns der kleinen Entente ein Kontrollrecht übertragen werden müſſe und verweiſen darauf, daß bei der Abrüſtung Oeſterreichs ebenfalls eine internationale Militärkontrolle vorgeſchlagen wurde.

Berlin, 1. Novbr. Die Botſchafterkonferenz hat beſchloſſen, daß in Budapeſt Schritte getan werden ſollen, um die Abdankung aller Habsburger zu veranlaſſen.

Kämpfe zwiſchen Serben und Albaniern.

London, 1. Novbr. Reuter erfährt, daß nach einer Nachricht aus Albanien bei Lurya ein heftiger Kampf zwiſchen Serben und Albaniern entbrannt iſt. Die Stadt iſt von den Serben beſetzt. Die Verbindung mit Tirana iſt unterbrochen.

Erſter ruſſiſch-polniſcher Konflikt.

T.-U. Paris, 1. Novbr. (B. Z.) Die „Chikago-Tribune" meldet aus Warſchau: Der Geſandte der Sowjetrepublik, Karachan, und der Geſandte der Sowjet-Ukraine, Schumski, erſchienen beim polniſchen Außenminiſter Skirmont und proteſtierten gegen die polniſche Unterſtützung der Umtriebe Petljuras. Der Anlaß dieſes Proteſtes iſt folgender Vorfall. Der Ukrainer Führer Petljura iſt mit einem Teile ſeiner internierten Truppen aus dem Lager ausgebrochen, ohne von den Polen gehindert worden zu ſein. Die Truppen gelangten bewaffnet bis an die Grenze Sowjet-Rußlands, wo ſie von bereitſtehenden Truppen zurückgeſchlagen wurden. Die Ruſſen beherrſchten die Lage. Skirmont lehnte jede polniſche Verantwortung für ſolche unvermeidlichen kleinen Zwiſchenfälle rundweg ab. Infolge dieſer durchaus negativen Antwort glaubt man in Warſchau, daß ein ruſſiſches Ultimatum bevorſteht und ſtändig eintreffen kann, zumal die Sowjet-Regierung nach einem Vorwand ſuche, die Geldzahlungen nicht zu leiſten, die nach ihrem Abkommen mit Polen fällig werden.

Lloyd George bleibt in England.

London, 1. Novbr. Lloyd George ſoll die Hoffnung aufgegeben haben, in der nächſten Woche zur Abrüſtungskonferenz nach Waſhington zu fahren und hat beſchloſſen, England nicht zu verlaſſen, da die Gefahr beſteht, daß ein neuer Bürgerkrieg in Irland ausbricht.

Attentat auf das amerikaniſche Konſulat in Liſſabon.

Paris, 2. Novebr. Nach einer Havasmeldung aus Liſſabon explodierte im amerikaniſchen Konſulat eine Granate in dem Augenblick, als der amerikaniſche Botſchafter des Gebäude verließ. Sie richtete nur Sachſchaden an. Das Attentat wird auf die Verhaftung der beiden Kommuniſten Sacco und Varcetti zurückgeführt.

Politiſche Rundſchau.

Die Reichsſchulden.

Nach den amtlichen Unterlagen im Reichsfinanzminiſterium iſt, wie aus Kreiſen des Reichswirtſchaftsrates gemeldet wird, mit ultimo Oktober die geſamte Reichsſchuld auf 660 Milliarden Mark geſtiegen gegen 656 Milliarden Mark am 30. September d. J. und gegen 4 Milliarden Mark vor dem Kriege.

Gegenſatz zwiſchen Kapitalismus und Produktion.

Das amerikaniſche Bankkapital iſt durch den Krieg der Hauptgläubiger der Welt geworden. Es wird dafür ſorgen, daß es an Zinſen keine Einbuße erleidet. Nun iſt es aber den Schuldnerſtaaten unmöglich, den Zinſendienſt in bar zu leiſten: ſchon jetzt befinden ſich etwa drei Viertel des Goldvorrates der Welt in den Vereinigten Staaten. Es bleibt alſo nichts übrig, als mit Einfuhr von Waren zu bezahlen, die ſonſt nicht eingeführt worden wären. Dieſe Einfuhr ſtellt aber eine ſchwere Bedrohung der amerikaniſchen Induſtrie dar, die namentlich mit den Waren aus Ländern mit ſchlechter Valuta den Wettbewerb nicht aushält; die fünf Millionen Arbeitsloſe in den Vereinigten Staaten ſind der Beweis einmal für dieſe unterbietende Einfuhr, andrerſeits für die Unmöglichkeit der Ausfuhr in die Länder mit niedriger Valuta. Im Rechnungsjahr 1920/21 betrug die Minder-Ausfuhr der Vereinigten Staaten gegen das Vorjahr drei Milliarden Dollar. Gegen die Einfuhr verſucht die Induſtrie ſich nun durch Sperr-Schutzzölle zu ſichern. Bei ihrem Einfluß auf die Geſetzgeber bauen dieſe die Schutzmauer ſo hoch, daß überhaupt jeder Wettbewerb ſo gut wie ausgeſchloſſen wäre. Hierdurch wieder fühlt ſich die amerikaniſche Verbraucherſchaft geſchädigt, die vom Wettbewerb eine Senkung der übertrieben hohen Preiſe der Induſtrie-Waren erwartete.

So iſt infolge der Raubpolitik des Bank- und Börſen-Kapitalismus das Land und das geſamte Wirtſchaftsleben den ſchwerſten Erſchütterungen ausgeſetzt. Der marxiſtiſch beeinflußte Arbeiter, der ſich hat einreden laſſen, daß Kapitalismus = Unternehmertum ſei, hätte hier ein Schulbeiſpiel vor Augen, wie beide völlig verſchiedene Erſcheinungen ſind und wie das Gedeihen des Börſen-Kapitalismus mit dem der Induſtrie vereinbar iſt.

Der internationale Kapitalismus hat die ganze Welt in unüberſehbare Wirren geſtürzt, gedeiht aber trefflich dabei — bis die betrogenen Völker erwachen und ihr Schuldbuch vernichten. Solange freilich die Arbeiterſchaften das produktive Kapital erſchüttern und das internationale vor dem Zugriff der verſchuldeten Völker ſchützen, hat der Weltpolyp noch gute Tage. Aber — ſie ſind gezählt. —

Die U. S. mit Wirth zufrieden.

T.-U. Paris, 1. Novbr. In der geſtrigen Sitzung der ſozialdemokratiſchen Partei erſuchte Renaudel die deutſchen Unabhängigen, alles zu tun, um eine Einigung mit der Mehrheit herbeizuführen. Ledebour erwiderte, daß die Unabhängigen zu allen Opfern bereit ſeien, um die Einigung mit den Mehrheitsſozialiſten herbeizuführen. Die Unabhängigen gingen nicht darauf aus, um jeden Preis die Regierung zu ſabotieren, weshalb ſie auch das Kabinett Wirth unterſtützten. Der Reichskanzler Wirth ſei ein Charakter, obwohl er kein Sozialiſt ſei, jedoch kenne man andererſeits auch Sozialiſten ohne Charakter.

Die engliſchen Hafenarbeiter für die Moskauer Internationale.

— Die Abſtimmung der engliſchen Trade-Unions über den Antrag des Hafenarbeiterverbandes, der in letzter Woche durch die Urabſtimmung vollzogen wurde, ergab eine gewaltige Mehrheit für die Moskauer Internationale. Laut „Rotterdamſchen Courant" beträgt die Mehrheit über 90 Prozent.

Die Trade-Unions in England ſtellten bisher in erſter Linie wirtſchaftliche Forderungen auf. Daß dieſe politiſch-radikale Schwenkung erfolgen konnte, dafür gab die beſondere Entwickelung der Trade-Unions bisher keine Anhaltspunkte. Immerhin wird die Arbeiterſchaft ihren nationalen Vorteil in der Weltſtellung Englands und der inſularen Lage der engeren Heimat weiter verfolgen wie bisher.

•

— **Die Partei der Erfüllung.** Ein kirchlicher römiſcher Würdenträger hielt neulich nach dem „Hammer" in Mailand einen viel beklatſchten Vortrag über die Weltlage, worin er anführte: „Nie war für das gewaltige katholiſche Rom der Augenblick günſtiger, um endlich die ihm von Gott zugedachte Weltherrſchaft anzutreten. Dank der geſchickten Politik, welche das heutige deutſche Zentrum, unter dem gemordeten unvergleichlichen (inkomparabile) Reichsminiſter Erzberger einſchlug, iſt für das ſchon längſt lebensunfähige, innerlich zerſpaltene Luthertum die Stunde der großen Abrechnung gekommen. Mit Preußen, dem Träger des romfeindlichen Gedankens, wurde endlich der norddeutſche Proteſtantismus niedergerungen. Die Zeit der römiſchen Erfüllung hat begonnen!"

Die deutſche Schmach.

Von Ernſt Edler von der Planitz.

Es muß endlich offen ausgeſprochen werden: das deutſche Volk geht nicht am Krieg und ſeinen Folgen — das deutſche Volk geht an ſich ſelbſt zugrunde. Nicht die Feinde vernichten Deutſchland, ſondern die Charakterloſigkeit der Deutſchen iſt der Wurm, der an unſerem Mark frißt. Der Deutſche beſitzt keinen Charakter. Dieſer ſittliche Defekt iſt die eigentliche Urſache unſeres Untergangs, denn daß wir untergehen, ſteht außer aller Frage. Es ſei denn, es geſchehe ein Wunder in letzter Stunde. Ich glaube nicht an dieſes Wunder. In Frankreich wurde während des Krieges jeder füſiliert, der vom Frieden zu ſprechen verſuchte, bevor Deutſchland beſiegt ſei. Bei uns war es anders! Während unſere Kinder hungerten, unſere Brüder und Söhne in den Lazaretten ſtöhnten, wurde offen zur Fahnenflucht aufgefordert von internationalen Idioten und Gaunern, denen die Gefahr des deutſchen Vaterlandes vollſtändig wurſcht war, und als der Zuſammenbruch da war, organiſierten ſich die Deſerteure, als ob ſie eine Nationalgarde wären. Jetzt, da wir unter den Folgen dieſer idiotiſchen Vaterlandsloſigkeit, d. h. unter den Peitſchenhieben des Verſailler Fronfriedens uns winden und Frankreich ſeine Friedensorgien feiert, laufen unſere Weiber zu Tauſenden in den Dirnenkoſtümen der Pariſer Schneider auf der Straße herum mit kniefangen Röcken, wie ſie früher nur bezahlte Hetären in verhängten Weinkneipen trugen. Während Frankreich durch ſeine ſchwarzen Schweine jenſeits des Rheins den letzten Reſt unſerer Ehre beſudelt, tanzt und ſäuft und ſchwelgt der deutſche Nachwuchs in Tanzlokalen und Diedielen, als ob wir die Welt erobert hätten. Während unſere deutſchen Autoren ſich vergebens bemühen, ihre Geiſtesprodukte bei Verlegern und Theaterdirektoren unterzubringen, werden in Berlin — wer ſpuckt da nicht aus? — bereits wieder franzöſiſche Ehebruchspoſſen aufgeführt und das Pack des Berliner Weſtens ſitzt alle Abend in dieſen eleganten Theatern und wälzt ſich vor Vergnügen über die ſtinkenden Witze der Franzoſen. Iſt es etwa kein Hohn auf deutſche Art und Acht, wenn man erfährt, daß dasjenige Theater in Berlin, das ſich mit beſonderer Betonung „deutſch" nennt, ich frage, iſt es kein Hohn, wenn das „Deutſche Theater" in Berlin jetzt den Ruhm verbucht, die erſte franzöſiſche Schandpoſſe nach dem Krieg von deutſchen Schauſpielern auf einer deutſchen Bühne vor deutſchem Publikum geſpielt zu haben und noch ſpielt? War das Beſtreben, das deutſche Drama durch franzöſiſche Poſſen zu verdrängen, ſchon vor dem Krieg ein Unfug, jetzt, nach einem ſolchen Krieg, iſt es geradezu eine Gemeinheit und Schamloſigkeit, wenn deutſche Männer und Frauen in einem Theater ſitzen und lachen — lachen über franzöſiſche Poſſen und Zoten. Wer das nicht empfindet, der hat ein Loch in ſeinen Ehrbegriffen. An anderen Berliner Bühnen werden Stücke von polniſchen Juden und belgiſchen Deutſchverächtern gegeben, und das Berliner Publikum findet das ſehr intereſſant und ganz zeitgemäß. In Paris wäre das Theater demoliert worden, das fünf Jahre nach dem Kriege von 1870 gewagt hätte, ein deutſches Stück auf die Bühne zu bringen. In Berlin reißt man ſich alle Abend um die Eintrittskarten. Volle zehn Jahre nach 1870 ſpielten die Pariſer Bühnen ununterbrochen Revancheſtücke, in denen der franzöſiſche Elan nach Rache ſchrie. Jahrelang nach dem Krieg von 1870 gingen die franzöſiſchen Frauen demonſtrativ in Trauerkleidern. Die Statue der Stadt Straßburg auf der Place de la Concorde in Paris trug 47 Jahre lang ſchwarzen Trauerflor. Auf dem Montmartre in Paris, auf der Höhe von Lyon und in zahlreichen andern Städten baute man Verlobungskirchen der Maria, der Schützerin Frankreichs, in der Erwartung, daß Notre Dame dem frommen Frankreich den Tag der Rache erleben werde. Und ſie hat ihn erbeten. In Deutſchland gehen die Bettelbüchſen für die „Heidenmiſſion" um, denn es iſt ſelbſtverſtändlich viel wichtiger, unſer Geld in Afrika für die Schwarzen zu verplempern, den Vettern und am Rhein „bewachen", als die zum Skelett abgemagerten deutſchen Kinder im Erzgebirge vom Hungertyphus zu retten. Als ich acht Jahre nach dem deutſch-franzöſiſchen Kriege in Paris ſtudierte, war es mir nur möglich, an der Sorbonne anzukommen, weil ich mich als geborener Amerikaner legitimieren konnte. Als geborener Deutſcher wäre ich mit Hunden auf die Straße gehetzt worden. Noch zweiundzwanzig Jahre nach dem Kriege gebärdeten ſich die Franzoſen wie Wahnſinnige, als die ruſſiſche Flotte in den Hafen von Toulon einfuhr, denn nun dämmerte die Revanche. Ich ſelbſt habe damals als Berichterſtatter der deutſchen Preſſe zwei Monate in der Feſtung geweilt und geſehen, mit welcher verbiſſenen Entſchloſſenheit Frankreich ununterbrochen daran arbeitete, die Niederlage von 1871 auszumerzen. Als ich im Winter 1893, auf Grund meiner Beobachtungen und Studien in Frankreich, Vorträge in ganz Deutſchland hielt und vor der Revanchegefahr warnte, wurde ich von internationalen Blättern als „Kriegshetzer“ verſchrien. Genau zwanzig Jahre ſpäter traf dann buchſtäblich ein, was ich damals warnend vorhergeſagt hatte. Nicht der Imperialismus, nicht der Militarismus hat uns ruiniert, ſondern die Wankelmütigkeit und Kurzſichtigkeit des deutſchen Charakters. Der Deutſche predigt Internationalität und iſt noch nicht einmal reif für Nationalität. So lange es eine Geſchichte gibt, bedeutete Nationalität Jugend, Aufſchwung, Blüte. Internationalität war ſtets gleichbedeutend mit Niedergang und Zerfall. Das römiſche Reich iſt der klaſſiſche Beweis dafür. Die Erklärung iſt ſehr einfach. Nationalität ergibt Konzentration, Internationalität iſt ein Gemengſel auseinander ſtrebender Kräfte. Wo war die vielgerühmte internationale Solidarität, als die Kriegsfurie die Fackel hob? Der Franzoſe iſt Patriot vom Scheitel bis zur Sohle. Darum vergißt er nicht, und wenn Jahrzehnte darüber verrauſchen. Der Deutſche iſt noch nicht einmal ſo weit, zu begreifen, daß „Vaterland“ ſofort nach dem Begriff „Gott“ kommt. Denn nur das Vaterland als ſolches gibt uns Halt, Würde und Kraft. „Vaterland“ iſt der Inbegriff deſſen, was unſere Väter waren und wollten. Es iſt das Stahlbad, das uns verjüngt und eint als Nation und Brüder. Was aber iſt heute das Vaterland dem Deutſchen? Ein Wort, das auch nur auszuſprechen ſich jeder Lausbub ſchämt! Ein Volk, das ſo ſeine Würde und die Trauer in ſeinem Unglück vergißt, wie heute die Deutſchen, iſt ein Sklavenvolk und wert, daß es zugrunde geht. Daher die Verachtung, mit der uns das Ausland behandelt. Das Ausland hat recht. Wir verdienen es nicht anders. Wo iſt die eiſerne Fauſt, die unſere Jugend aufrüttelt, hart und eins zu werden in Trauer und Entſchloſſenheit, bevor es zu ſpät iſt? Wie lange noch wird die Selbſttäuſchung in Deutſchland das Zepter ſchwingen, die Selbſttäuſchung, die da glaubt, mit Parteihader und parlamentariſchem Kuhhandel, mit dreckigem Papiergeld, dilettantiſchen Steuergeſetzen und Verordnungsparagraphen ein zertretenes Volk wieder geſund zu machen? Nur politiſche Unfähigkeit und unbewußte Charakterloſigkeit kann dazu verleiten, in dieſer Weiſe den Heilungsprozeß erzwingen zu wollen. Wenn wir nicht ganz von vorn beginnen und unſern Kindern Tag für Tag ins Gedächtnis hämmern: deutſch ſein heißt treu ſein, ſo ſind wir verloren. Treu dem, was unſere Väter gewollt und geſchafft, treu dem, was wir ſelbſt vor dem Krieg erreicht und genoſſen, treu dem, was unſere Ehre erheiſcht und verlangt, treu der Nation, treu dem Vaterland! —

Oldenburg und Nachbargebiete.

Jever, 2. November.

* **Perſonalien.** Der Zollſekretär Schulz beim hieſigen Zollamt wurde nach beſtandener Prüfung zum Oberzollſekretär befördert.

* **Ernennung.** Herr U. Sieffen in Addernhauſen iſt zum Marine-Ingenieur ernannt worden.

* **Das Abſträngen der Pferde auf der Straße.** Vor dem Hauſe des Korbmachers M. in Norden ließ der Landwirt K. ſein Fuhrwerk ohne Aufſicht ſtehen, nachdem er das Pferd abgeſträngt mit der Leine an den Wagen gebunden hatte Das Pferd drängte den Wagen nach hinten und ſtieß ihn in das Schaufenſter des M., wodurch eine Scheibe eingedrückt und die Waren im Laden beſchädigt wurden. M. verlangte von K. durch Klage Schadenerſatz. Dieſer berief ſich darauf, daß das Pferd, das er bereits 14 Jahre habe, ein ruhiges und frommes Tier ſei und daß es in Norden und der dortigen Gegend allgemein üblich ſei, Pferde abgeſträngt mit angebundener Leine ohne Aufſicht auf der Straße ſtehen zu laſſen — In Uebereinſtimmung mit dem Landgericht Aurich ſprach jedoch das Oberlandesgericht Celle der Klage zu. Das Abſträngen eines Pferdes und das Anbinden des Leitſeils könne als hinreichende Sicherheit nur bei vorübergehendem unbeaufſichtigten Stehenbleiben des Pferdes gelten.

b. **Die Verbands-Junggeflügel-Ausſtellung** Sonntag den 5. und Montag den 6. November in Varel wird nach den Anmeldungen eine der größten Schauen werden, die wir ſeit langer Zeit in unſerer Nähe gehabt haben. Die Ausſtellungsleitung teilte dem hieſigen Geflügelzuchtverein mit, daß weit über 1200 Stück Junggeflügel angemeldet ſind. Beſonders ſind zu erwähnen die Klaſſen: Italiener mit 3489, Wyandottes mit 156, Rhodeländer mit 100, Minorka mit 72, Brakel mit 66, Rheinländer mit 64, Plymouth mit 28, Hamburger mit 36, Möven mit 34, Luchshühner mit 20 und Zwerghühner mit 50 Stück. Viele andere Raſſen ſind noch in weniger Exemplaren vertreten; außerdem ſelbſtredend Puten, Gänſe, Enten und Tauben. Die Mitglieder unſeres Vereins beſchloſſen bekanntlich kürzlich, dieſe Ausſtellung möglichſt zahlreich zu beſuchen. Vorher wird noch eine Verſammlung ſtattfinden, um nach Möglichkeit auch diejenigen Mitglieder für eine geſchloſſene Fahrt nach Varel zu gewinnen,. die in der Parkhaus-Verſammlung nicht zugegen waren.

d. **Eingebrochen** wurde in letzter Nacht beim Kfm. Möhlmann hieſ. Eine kleinere Scheibe am Eingang war herausgeſchnitten und zertrümmert. Entwendet ſind: 1 Stück Buckſkin, hellbraun, 1 do., hellgrau, 2 Wolldecken, grau-braun, 8 Pfd. Wollgarn, Hauswolle, grau und ſchwarz gefärbt, 1 Stück Bluſen-Flanell, weiß mit hellblauen Streifen, 1 Stück ſchottiſcher Kleiderſtoff, rot und grün kariert. Wer über dieſen Diebſtahl irgend welche Angaben machen kann, wolle dies umgehend der Polizei melden. Der Geſchädigte hat für die Ermittelung des Täters und Herbeiſchaffung der Sachen eine Belohnung von 500 Mark ausgeſetzt.

* **Gegen das Beſtechungsunweſen.** Einen energiſchen Kampf gegen das Beſtechungsunweſen hat das Reichsverkehrsminiſterium aufgenommen. Neben andern Maßnahmen auf dieſem Gebiet iſt von ihm kürzlich folgender Erlaß ergangen: Die ſchädlichen Wirkungen der Nachkriegszeit löſten die bekannten Erſcheinungen moraliſchen Niederganges, nicht zuletzt im geſchäftlichen Leben der verſchiedenen Volkskreiſe aus und ließen auch das Beamtentum nicht unverſchont. Soweit der Bereich der Reichseiſenbahnen in Frage kommt, iſt es den angeſtrengteſten Bemühungen der Verwaltung nach Wiederherſtellung der alten Zuverläſſigkeit und Unantaſtbarkeit ihres Beamtenkörpers gelungen, weſentliche Fortſchritte zu erzielen. Die Beamtenverbände unterſtützen dieſe Beſtrebungen nach einer inneren Wiedergeſundung in anerkennenswerter Weiſe. Leider wird ihnen von gewiſſen Firmen entgegengearbeitet, die ſich nicht ſcheuen, an die Beamten mit mehr oder weniger verhüllten Beſtechungsangeboten heranzutreten. Es handelt ſich hierbei insbeſonders um Beamte, denen die Beſchaffung, Abnahme und Verwaltung von Stoffen aller Art oder die bauliche Unterhaltung von Anlagen übertragen iſt. Ich werde gegen derartige Machenſchaften künftig mit allen Mitteln vorgehen und behalte mir vor, die Namen dieſer Firmen öffentlich bekannt zu geben und ſtrafrechtliche Verfolgung eintreten zu laſſen. Ferner werde ich dafür Sorge tragen, daß ſolche Firmen von Lieferungen und Leiſtungen für die Eiſenbahnverwaltung künftig ausgeſchloſſen werden. Ebenſo wird eine ſofortige Entziehung etwa laufender Aufträge erwogen werden. Andererſeits werde ich auch Schädlinge innerhalb des Beamtenkörpers unnachſichtlich beſeitigen. Den Verein gegen das Beſtechungsunweſen bitte ich um gefl. Unterſtützung in dieſer Angelegenheit durch Weiterverbreitung der von mir beabſichtigten Maßnahmen in Induſtrie- und Handelskreiſen.

* **Die Kartoffelverſchiebungen ins Ausland.** In der letzten Zeit iſt im Publikum eine ſtarke Beunruhigung darüber entſtanden, daß angeblich große Mengen Kartoffeln über die Weſtgrenze nach Belgien und Frankreich verſchoben werden ſollen. Nachprüfungen haben ergeben, daß in zwei, daraufhin in der Preſſe bereits bekanntgegebenen Fällen der Firma Mond u. Co. in Aachen und der Firma Barz in Köln ſeitens des Interalliierten Ausfuhramts in Ems Ausfuhrgenehmigungen in Höhe von 300 und 250, zuſammen 550 Tonnen nach Belgien und Frankreich, und ferner durch den von der Interalliierten Rheinlandskommiſſion in Coblenz hierzu ermächtigten Conſeiller des Affaires Economiques in Malmedy in den Monaten September und Oktober d. J. in Höhe von zuſammen 274 Tonnen nach Belgien (für die Verſorgung der abgetretenen Kreiſe Eupen-Malmedy) erteilt worden ſind. Gegen dieſe Maßnahmen iſt ſeitens des Reichskommiſſars für die beſetzten rheiniſchen Gebiete bei der Rheinlandskommiſſion in Coblenz nachdrücklichſt Einſpruch erhoben worden. Es darf erwartet werden, daß dieſem Einſpruch ſtattgegeben wird und für die Zukunft weitere Ausfuhrgenehmigungen ſeitens der Rheinlandkommiſſion und der ihr unterſtellten Aemter nicht erteilt werden.

* **Weener, 2. Nov. Der Verkehr der Holländer über die Grenze nach Deutſchland zwecks Wareneinkaufs hat in letzter Zeit erheblich nachgelaſſen, nachdem die Ausſtellung eines Paſſes für die Holländer nur unter gewiſſen Vorausſetzungen gewährt wird. Vielfach wird Klage geführt über das Anbetteln der Holländer um einige Cents ſeitens der hieſigen Kinder. Namentlich auf dem Bahnhofe, vor den Bankinſtituten und den Geſchäftshäuſern, wo viele Holländer verkehren, kann man täglich das Treiben der Kinder beobachten, das allgemein als läſtig empfunden wird.**

Eingeſandt.

Nochmals zur Reform des Gymnaſiums.

Von Prof. Strube.

Die Entgegnung meines Kollegen Prof. Dr. Ommen, der die treibende Kraft der Reformwünſche des Stadtrates geweſen iſt und ſich deshalb naturgemäß verpflichtet ſieht, ſie gegen Angriffe zu verteidigen, kann mich nur zu folgenden Schlußbemerkungen veranlaſſen.

Die ſachlichen Einwände, daß die Reformſchule Frankfurter Syſtems für unſre Jeverſchen Verhältniſſe nicht paßt und ihre Einführung mit franzöſiſchem Anfangsunterricht für unſre Schülerſchaft keineswegs eine Erleichterung bringen wird, daß ferner der humaniſtiſche Charakter unſrer Bildungsanſtalt, den man doch dem Scheine nach wahren möchte, in Wirklichkeit durch den Lehrplan des beantragten Reformgymnaſiums aufs ernſtlichſte gefährdet wird, daß ſchließlich die Einführung des franzöſiſchen Anfangsunterrichtes gerade für die jetzt geſchaffenen neuen Zeitverhältniſſe wirtſchaftlich und politiſch den größten Bedenken unterliegt, wenn man ſchon die allbekannten pädagogiſchen Bedenken ganz außeracht laſſen will — dieſe Einwände ſind von der gegneriſchen Seite nicht entkräftet, zum Teil ſogar als berechtigt anerkannt.

Die Aufrechnung, daß es in Preußen heute 151 Reformſchulen nach Frankfurter Syſtem gibt, hat einmal mit der Hauptfrage weniger zu tun, denn es handelt ſich ja hier in Jever um Einführung des Reformgymnaſiums, das mit dem von mir angeführten Verhältnis von 21:321 ſeine geringe Exiſtenzberechtigung für Preußen hinlänglich bewieſen hat. Aber auch für die Reformſchule im allgemeinen kann die Zahl 155 oder 151 gegen die etwa 1100 höheren preußiſchen Lehranſtalten nicht ſonderlich ins Gewicht fallen, ſondern dem nachdenklichen Beurteiler eher das Gegenteil beweiſen. Das Urteil „es handelt ſich bei den Reformſchulen um eine durchaus erprobte Sache“ hat wohl mehr den Wunſch zum Vater des Gedankens gemacht, findet jedenfalls in den tatſächlichen Zahlenverhältniſſen keine Stütze

Auch durch die „berichtigte“ Denkſchrift, in der das Griechiſch ſchon von UII ſtatt OII an gefordert wird, wird die Gefahr für den humaniſtiſchen Charakter unſrer Anſtalt nicht aufgehoben, auch dafür bleibt das Urteil beſtehen: eine höhere Schule mit Griechiſch erſt in den letzten vier Jahren kann das Ziel humaniſtiſcher Bildung nicht erreichen. Gerade für das Griechiſche mit ſeinen weit größeren grammatiſchen Schwierigkeiten iſt ein möglichſt früher Beginn die unbedingte Vorausſetzung für einen wirklichen Gewinn auf der Oberſtufe. Die Behauptung, es könne da mit zwei Jahren weniger und dafür zwei Wochenſtunden mehr faſt dasſelbe Ergebnis erzielt werden, erſcheint als die denkbar gewagteſte Behauptung, die ſich wohl kein Fachmann zu eigen machen wird. Schon jetzt iſt mit der Heraufſetzung des Griechiſchen auf Klaſſe UIII die Grenze des Möglichen erreicht, bei weiterer Verkürzung iſt die Erreichung des Ziels nicht möglich, der Betrieb des Griechiſchen wird für die Schüler in den techniſch-ſprachlichen Schwierigkeiten ſtecken bleiben und damit für ſie ein zweckloſer „Luxus“ ſein.

Sache der humaniſtiſchen Schule wird es ſein, den altſprachlichen Fächern ſoviel Raum zu geben, daß der Vorwurf des Luxus nicht gegen ſie erhoben werden kann. Wer aber dazu neigt, dieſe Fächer, und damit die humaniſtiſche Schule überhaupt von vornherein als überflüſſig zu betrachten, der kann aus dieſer Auffaſſung nur die eine Konſequenz ziehen: Fort mit dem Gymnaſium und dafür die Realſchule!

Begreiflicherweiſe iſt es peinlich empfunden worden, daß ich den Satz der Denkſchrift ſcharf unterſtrich: Ein ſolcher Unterrichtsbetrieb, nämlich die Erlernung von drei Fremdſprachen (Lat., Franz. und Engl.) in nur ſechs Jahreskurſen von VI—UII iſt für Schüler, die nur die Verſetzung nach OII erreichen wollen, ein unberechtigter Luxus. Und es iſt als eine Suggeſtion der öffentlichen Meinung bezeichnet worden, daß damit das Lateiniſche als Luxus erklärt werde. Nun, wenn die Erlernung der drei Sprachen für Realiſten abgewieſen, dagegen nach dem ganzen Sinn und Zweck der Eingabe die Beſchränkung auf die neueren Sprachen für ſie gefordert wird, ſo kann kein logiſch Denkender, ohne Verdunkelung des Sinnes, einen andern Schluß daraus ziehen, als daß damit der Vorwurf des „unberechtigten Luxus“ auf dem Lateiniſchen haften bleibt. Eines „Suggerierens des Leſers“ bedurfte es dabei meinerſeits nicht.

Bei der Gelegenheit kann ich leider die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Entgegnung von Prof. Dr. Ommen, deren ſachlichen Inhalt ich mit größtem Intereſſe geleſen habe, nach einer andern Richtung hin einen etwas peinlichen Einſchlag hatte, den ich im allgemeinen Standesintereſſe nur bedauern kann. Wendungen, wie „Irreführung der Leſer, wenn der Anſchein erweckt wird“, „Verdunkelung des Sinnes“, „dem Leſer ſuggerieren“, „einzelne Ausdrücke hin- und herwenden“, „wenn es dem Verfaſſer beliebt“, „es für gut befunden hat, öffentlich Sturm zu laufen“, „nur das Intereſſe ſeines Faches vertreten“, „er weiß recht gut“ — ſolche Wendungen können in der Oeffentlichkeit nur als verſchleierter Verſuch erkannt werden, die Motive des Gegners zu verdächtigen. Der Sache und dem Standesintereſſe wird damit kein ſonderlich guter Dienſt erwieſen. Ich mache mir die Worte des Gegners zu eigen: „ich will dieſe Methode nicht nachahmen.“

Wenn ich für den Fall einer Reform klare Bahn gefordert habe, ſo iſt das der Ueberzeugung entſprungen, daß ein ausgeſprochen realer Lehrplan immer noch beſſer und erſprießlicher iſt als ein unvollkommener gymnaſialer, der die für das Hochſchulſtudium erforderliche Grundlage nicht ſchafft. Ein großer Prozentſatz unſrer Schüler, vor allem der aus dem Lande, ſucht die Vorbildung zum akademiſchen Studium und hat ein Recht darauf, ſie von unſrer alten Jeverſchen Bildungsſtätte zu verlangen. Soll daneben aber auch den nach ſechs Jahren ins praktiſche Leben eintretenden Schülern eine gediegene Realbildung vermittelt werden, ſo iſt beides zuſammen nur in einem Gymnaſium mit realen Parallelklaſſen mindeſtens bis UII möglich. Das entſpricht meines Erachtens durchaus der Sachlage, wie ſie für Jever gegeben iſt. Das angeſtrebte Reformgymnaſium mit Begünſtigung der Realfächer auf der Unterſtufe und beſchleunigter Erledigung der alten Sprachen auf der Mittel- und Oberſtufe wird unſre jeverſchen Schüler auf der Univerſität vor eine recht ſchwere Aufgabe ſtellen, wenn ſie die Mängel des Reformbetriebes nicht durch umſo größere Begabung auszugleichen hatten.

Ich möchte nicht verfehlen, hier das Urteil des Freiburger Univerſitätsprofeſſors Immiſch, einer Autorität auf dieſem Gebiete, anzuführen, das mir ſchwarz auf weiß vorliegt. Gerade mit bezug auf das Frankfurter Goethegymnaſium warnt er davor, das Reformgymnaſium vor den Augen des Publikums als eine Art von Erleichterungsgymnaſium erſcheinen zu laſſen. Eher das Gegenteil ſei wahr, und die auffallend ſtarke Zunahme der Nachhilfeſtunden ſei ein Beweis dafür, daß die Verkürzung der Zeit für die humaniſtiſchen Fächer zu einer Hochdruckarbeit führen müſſe, der der Durchſchnitt der Schüler nicht gewachſen ſei. Wenn das nach dem Urteil dieſes Fachmannes für ein Muſter-Reformgymnaſium der Großſtadt gilt, ſo liegt die Schlußfolgerung für unſre Jeverſchen Verhältniſſe nur zu nahe.

Betrachtungen darüber, was etwa an Reformſchulen den Ausfall der alten Sprachen erſetzen kann und inwieweit dort andre Fächer ſtärker betrieben werden können, die auch Bildungswerte in ſich ſchließen, können über die Hauptfrage nicht hinwegſetzen, ob wir hier in Jever Reformplänen zuliebe den humaniſtiſchen Charakter unſrer Schule gefährden und damit unſern Abiturienten ihr Univerſitätsſtudium

---

Gipfellicht.

Roman von Karl Bienenſtein.

24) (Fortſetzung.)

Sie ſenkte den Kopf und verkrampfte die Finger ineinander. Der Graf ſah ſie unter halbgeſchloſſenen Augen an und fuhr fort: „Es tut mir leid, daß ich dich neuerdings an dieſe dir doch ſchon bekannte Tatſache erinnern mußte. Aber du weißt auch: wir Borowskis ſind ein altes Geſchlecht, ſo alt wie die berühmteſten Fürſtenhäuſer Europas, und wir ſind unſerem Namen etwas ſchuldig. Wir hängen daher unſere Verirrungen nicht gern an die große Glocke. Darum iſt deine Mutter Gräfin Borowski geblieben, darum auch du bis heute meine Tochter. Wenn ich mich nach dem Meraner Vorkommnis nicht von dir losgeſagt habe, ſo geſchah dies nur in der Erwägung, daß ich dir nicht die Möglichkeit nehmen wollte, durch eine Ehe den Makel decken zu können. Und du kannſt mir glauben, daß ich dem Manne gegenüber mich erkenntlich zeigen werde. Er ſoll nicht zu klagen haben. Der Mann, der dich nimmt, ſoll glänzend entſchädigt werden. Sonſt aber will ich mit ihm nichts zu tun haben. Daß es ja nun ein Bürgerlicher iſt, erleichtert ja ohnehin die Sache bedeutend. Man iſt in dieſen Kreiſen ſehr geſchäftsklug. Nur eines möchte ich dir raten, und ich tue es, damit du ſiehſt, daß ich dir trotz alledem wohl will: Suche die Heirat nach Möglichkeit zu beſchleunigen. Ich bin alt und fühle, daß es mit mir rapid abwärts geht. Sterbe ich, bevor du verheiratet biſt, ſo haſt du nichts zu erwarten. Ich habe nicht Luſt, mit meinem eigenen Gelde den Namen Borowski auch vielleicht fernerhin noch, noch nach meinem Tode, zweideutig nennen zu laſſen; meine Verwandten aber haben dann keine Urſache mehr, das Andenken jenes Unbeſonnenen zu ſchonen, der ihrem Stamme die Schmach einer ſo eklatant erwieſenen Mesalliance antat. — Du wirſt nach alledem begreifen, daß mir eine Vorſtellung deines Verlobten unter keiner Bedingung erwünſcht iſt und damit glaube ich, daß unſere Unterredung füglich ein Ende nehmen könnte. Sollteſt du jetzt oder ſpäter irgend welche Wünſche haben, die ſich auf das rein Geſchäftliche beziehen, ſo wirſt du mich jederzeit bereit finden, ſie dir nach weiteſtgehender Möglichkeit zu erfüllen.“

Mit dieſen Worten erhob ſich der Graf, ſtreckte läſſig ſeine hohe, ſchlanke Geſtalt, nickte der Tochter kühl verabſchiedend zu, und ſchritt mit etwas müden Schritten ſeinem Arbeitstiſche zu, an dem er ſich, als wäre er ſchon wieder ganz allein, wieder in die Betrachtung des alten Kupferwerkes vertiefte.

Auch Gräfin Helene hatte ſich erhoben. Ihr Geſicht war totenblaß, aber in ihren Augen glühte eine Flamme des wildeſten Haſſes. Hätte ſie jetzt eine Waffe zur Hand gehabt, ſie wäre imſtande geweſen, den Grafen wie ein Tier niederzuſchießen. Wie oft hatte ſie ſich ſchon ſeine Verachtung, wie oft ſchon ſich die Schande ihrer Geburt ins Geſicht ſchleudern laſſen. Aber ſo wie heute hatte er es noch nie getan!

Schwankend verließ ſie das Zimmer. Als ſie ſich an der Tür umwandte, ſah ſie, wie er ſich eben in aller Gleichgültigkeit eine neue Zigarre anzündete. Ihr ſchenkte er auch nicht einen Blick mehr. Der düſtere Gang mit den Ahnenbildern umfing ſie. Sie ſah nicht zu ihnen auf, denn es war ihr, als müßten alle dieſe Männer und Frauen ihr hämiſche Geſichter ſchneiden und ſie müßte ſie dann mit den Nägeln zerkratzen. Wie gehetzt lief ſie den Gang entlang, ihren Zimmern zu, um ſich in dem erſten gleich vor Wut und Schmerz aufſtöhnend auf einen Diwan zu werfen.

VII.

Das Holzbringen war in vollem Gange. Dreimal am Tage glitten die mit Scheitern hochbeladenen Hörnerſchlitten vom Schlag bis zur Rieſe hinunter, wo ſich ganze Türme von Holz häuften.

Es war keine leichte Arbeit. Wenn auch hinten an den Schlitten angenagelte Fichtenzweige, die mit Steinen beſchwert als Bremſe auf dem Boden ſchleiften, die Geſchwindigkeit etwas zu mindern ſuchten, ſo gehörte doch für den Holzknecht, der vorne zwiſchen den Kufen ſtand und deren aufgebogene Enden umklammernd den Schlitten lenkte, Aufbietung aller phyſiſchen Kräfte und auch Geſchicklichkeit und Geiſtesgegenwart dazu, den durch den Druck der auf ihm laſtenden Holzmaſſe manchmal zur Seite abweichenden Schlitten mit einem kräftigen Ruck wieder ins rechte Gleis zu bringen. Jahrelange Uebung war dazu erforderlich, und Rungold war nach einem mißlungenen Verſuch, bei dem ihn nur ein kühner Sprung zur Seite davor bewahrte, von dem ſeiner Führung entkommenen Schlitten niedergeſtoßen und erdrückt zu werden, von dieſer Beſchäftigung abgegangen und begnügte ſich mit der Tätigkeit, die Schlitten zu beladen.

„Ja, ja,“ meinte der Hans, „das hat alles ſeine Vorteil. Das Fahren mit an Hörndlſchlitten muß man von Jugend auf lernen. Mit kleine Schlitten, wo nur a paar Reiſerbünderl oder a Binkl Heu drauf is, mußt anfangen und dann alleweil mehr und mehr nehmen, ſo lernſt es. Auf einmal geht das nit.“

Mitunter machte Rungold an dieſen Tagen auch auf Schneereifen Ausflüge auf die Höhen um den Karwald. Er hatte jetzt öfter wieder das Bedürfnis, ganz allein zu ſein. Das unerwartete Auftauchen Bertas in Rottenberg gab ihm immerfort zu denken. Mitunter war es ihm, als ſolle er ſeinen Ruckſack packen und den Holzknechten Lebewohl ſagen. Aber gleich wieder verwarf er dieſen Gedanken als einen, der ganz anderen Beweggründen entſpringe. — Er glaubte in ihm nur eine Selbſttäuſchung zu erkennen, und daß ſein eigentlicher Grund nur ein heimliches Sehnen nach den Bequemlichkeiten ſei, welche die Kultur zu bieten imſtande iſt. Und das gab ihm Stoff zu immer neuen Grübeleien. Daß er nicht ewig in der Holzknechtshütte bleiben könne, war ja klar. Er war nicht mit dem Vorſatz heraufgekommen, Holzknecht zu werden, ſondern nur, um im Umgang mit der Natur ſelbſt, mit ungebrochenem, ehrlichem Menſchentum das Gleichgewicht und den Frieden des Herzens zu finden. Er ſah ein, daß ſein Leben nicht mehr in der Zweckloſigkeit fortlaufen dürfe, in der es, ſeit ihm nach dem Tode des Vaters das große Vermögen zugefallen war, dahingegangen war. Er mußte ſeinem Leben einen Inhalt, ein Ziel geben; nur dadurch konnte er ſich vor ſolch lebenzerſtörenden, alle Selbſtachtung und alles Vertrauen auf ſich vernichtenden Vorkommniſſen wie das Duell mit dem liebſten Freunde bewahren. Aber was ſollte er anfangen? Eine ärztliche Praxis eröffnen und gelangweilten Stadtweibern Badekuren verordnen oder den Bauern, denen vor allem Waſſer nottat, Flaſchen von Medizin miſchen? Oder ſollte er ſich einem andern Berufe zuwenden? Er hatte ſich ſchon an der Univerſität nebenher mit naturwiſſenſchaftlichen Studien, zoologiſchen und botaniſchen, beſchäftigt; ſollte er da anknüpfen? Als Gymnaſiaſt hatte er einmal für das Leben eines Forſchungsreiſenden geſchwärmt und ein Vortrag Drygalskis, den er in Berlin gehört, hatte die längſt erloſchene Flamme der Begeiſterung aufs neue in ihm entfacht. Wäre damals Gelegenheit geweſen, er hätte ſich ſofort als Teilnehmer für eine Südpolexpedition gemeldet.

So tauchte Plan um Plan in ſeinem Kopfe auf, aber er konnte mit keinem ins Reine kommen. Aber das eine ſtand in ihm feſt: nur keinen zielloſen Schritt ins Leben mehr. Wenn er die Holzknechthütte verließ, mußte er wiſſen, was er tun wolle, mußte er ſich ſeinen Weg klar wie auf einer Landkarte vorgezeichnet haben. Solange wollte er noch im Karwald bleiben. Dann hinaus und in einem Leben der Arbeit die Vergangenheit mit ihren Schmutzflecken begraben.

In ſolchen Gedanken war Rungold eines Tages bis an die Steilflanke des Gamsſteins herangekommen. Der Schnee war ſo ſtark gefroren, daß er ſelbſt ſeinen mächtigen Körper zu tragen vermochte, und ohne weiter zu überlegen, begann er den Aufſtieg. Langſam arbeitete er ſich auf den ſteilen Schneeflächen empor, mitunter mußte er, ſich mit den Händen an vorragenden Felsklippen anklammernd, auf allen Vieren aufwärtsklimmen, und ein minder kräftiger und geübter Mann hätte ſchon nach der erſten halben Stunde die ſchweißtreibende Arbeit aufgegeben; aber er kletterte weiter und weiter, nur dann und wann verſchnaufend und nach zwei Stunden ſtand er auf dem Gipfel, über deſſen ſüdlichen Abſturz eine rieſige Schneewächte wie eine Brücke in die Unendlichkeit hinausſtieß.

An die Holzpyramide gelehnt, die den Gipfelpunkt bezeichnete, ließ Rungold den Blick in die Runde ſchweifen. Wie eine Verſammlung von Königen, die in breit um ſie niederwallenden Hermelinmänteln auf demantglitzernden Thronen ſitzen und ſchweigend hohen majeſtätiſchen Gedanken nachſinnen, ſtanden ringsum die blendendweißen Gipfel. Tief unten, von den Armen tiefgrüner Wälder umfangen, lag das Land der Menſchen mit ſeinen Freuden und Kümmerniſſen, mit ſeiner Arbeit und ſeinem Kampfe. Aber hierher in die Höheneinſamkeit der Könige durfte von all dem kein Laut dringen. Hier ſchwangen nicht die geſchäftigen Pendel, die die verrinnende Stunde mit ihrem Schlage begleiten, hier ging lautlos die Sonnenuhr der Ewigkeit, auf der in einem Jahrtauſend erſchweren wollen. Daß das humaniſtiſche Gymnaſium im Lauf der Zeit durch Aufnahme neuer Bildungsſtoffe ſehr viel von ſeinem urſprünglichen Charakter eingebüßt hat, iſt unbeſtreitbar. Umſomehr wäre es allmählich an der Zeit, endlich ein Halt zu rufen und zu retten, was noch zu retten iſt!

Dieſem ideellen Geſichtspunkt müßten ſich die finanziellen unterordnen. Trotzdem kann ich die Anzweifelung meiner Koſtenberechnung für das Reformgymnaſium nicht anerkennen. Bei einer Gabelung von UIII bis UII kommen drei neue ſelbſtändige Klaſſen heraus (während es ſich bei den jetzigen Realklaſſen nur um ſechs einzelne Wochenſtunden handelt), und eine Kombination von UI und OI iſt bei dem Beginn des Griechiſchen erſt in UII in Zukunft nicht mehr möglich. Auch von einer Zuſammenlegung von Gymnaſial- und Realklaſſen in mehreren Fächern kann ſchon angeſichts der doch zuverſichtlich erwarteten Stärke der Realklaſſen nicht die Rede ſein. Abgeſehen davon würd ja auf dieſe zuſammengelegten Klaſſen erſt recht der Tadel zutreffen, der kurz vorher den jetzigen Realklaſſen ausgeſprochen wurde, daß ſie nicht Fiſch noch Fleiſch ſeien! Es ergibt ſich alſo unbeſtreitbar ein Mehr von vier Klaſſen und fünf bis ſechs akad. Lehrern. Bei einem Gymnaſium mit realen Parallelklaſſen bis UII würde das Mehr ſechs Klaſſen und neun Lehrer betragen. Der Unterſchied wäre alſo gar nicht ſo bedeutend.

Erfreut hat mich das Eingeſtändnis am Schluß, daß jede Anſtalt eine blühende genannt werden kann, an der Lehrer und Schüler mit Luſt und Liebe arbeiten. Das wird Prof. Ommen in eigenem Intereſſe doch auch wohl für unſer Gymnaſium annehmen. Und eben deshalb hatte ich ja in meiner Ausführung die bedenkliche Wendung von dem „Wiederaufblühen unſerer alten Bildungsſtätte“ auf ihren qualitativen Wert zurückzuführen verſucht. Eben deshalb, weil es lediglich auf die Qualität ankommen ſoll, vermag ich bis zur Stunde nicht einzuſehen, weshalb denn das Reformieren um der quantitativen Hoffnungen des Stadtrates willen!?

Erſt recht nehme ich für mich und meine Ausführungen die Schlußworte in Anſpruch: „Nicht Neuerungsſucht und perſönlicher Ehrgeiz ſoll uns leiten, ſondern das rein ſachliche Intereſſe und der feſte Wille, das als richtig Erkannte ohne Rückſicht auf Gunſt oder Mißgunſt in der Oeffentlichkeit zu vertreten.“ Um ſo mehr darf ich ſie für mich in Anſpruch nehmen, wenn ich im Gegenſatz zu der Gunſt der Oeffentlichkeit für die Reformſchule aus ſachlichem und innerem Intereſſe für das humaniſtiſche Gymnaſium eintrete, dem bekanntlich ſchon ſeit Jahrzehnten die Mißgunſt der Oeffentlichkeit in reichſtem Maße entgegengebracht iſt.

Das führt mich ſchließlich zu der tieferen Bedeutung, die dem Kampf um die beſte Schulform innewohnt. Von meinem Standpunkt aus halte ich es für Pflicht jedes deutſchen Schulmannes, ſich über die tiefſten und letzten Folgewirkungen der Reformverſuche klar zu werden. Letzten Endes kommen ſie auf eine Verflachung der höheren Schulbildung hinaus, aus Erwägungen der Nützlichkeit, des ſchnellen Fortkommens und Verdienens. Für die Oeffentlichkeit, für Schüler und Eltern und Stadtvertretungen mag das nur zu naheliegend und verſtändlich erſcheinen. Der wirkliche Volkserzieher und Volksfreund wird ſich im Rückblick auf unſere inner- und außenpolitiſche Entwicklung während der letzten 50 Jahre ernſtlich zu fragen haben, ob das Prinzip der Reformſchulbewegung nicht die bedenklichſte Gefahr für unſer Volk in ſich ſchließt, ob der Kampf gegen die materialiſtiſche Lebensauffaſſung, von dem ſo viel geredet und geſchrieben wird, nicht im letzten Grunde hier einzuſetzen hat.

Ich bin davon überzeugt, daß die Zeit kommen wird, wo man in den Reformſchulideen die innere Abkehr von dem alten Ideal deutſcher Geiſtesbildung erkennen wird. So oft man auch im eigenen Lande darüber ſpottend die Achſeln gezuckt hat, die geſchichtliche Tatſache bleibt beſtehen, daß das deutſche Volk nur als Volk der „Dichter und Denker“ die Welt durchdrungen und überwunden hat. Das iſt ſein Beruf, wie er aus ſeiner Weſensart hervorgeht, und kein Volk kann auf die Dauer ohne Schaden ſeiner Weſensart und Beſtimmung untreu werden. Deutſche Technik und Induſtrie und Erfindergeiſt und Organiſationsgeſchick in Ehren, ſie haben ſich als Folgeerſcheinung unſerer tieferen Geiſtesarbeit und Geiſtesbildung von ſelbſt eingeſtellt — wie ja ſtatiſtiſch ſchon mehrfach nachzuweiſen unternommen iſt, daß auch unſre führenden Größen auf dem Gebiet der Technik und Induſtrie zu 80 Prozent durch die humaniſtiſche Bildung hindurchgegangen ſind. Aber alle jene Befähigungen haben uns neben dem Staunen der Welt nur deren Haß und Neid zugezogen. Deutſche Geiſtestaten und deutſches Geiſtesleben haben uns die Welt erobert, ſie allein werden auch das Gefühl für deutſche Größe in der Welt wieder auferſtehen laſſen.

---

der Zeiger nicht einmal um Haaresbreite vorrückt. Und da wurde es dem einſamen Manne, den die vereiſte Klippe in die blaue unergründliche Tiefe endlos ausgegoſſener Weltlichtweite hineinhob, wie ein Kind auf ſeinem Finger das Maienkäferlein, ſo ſtill, ſo feierlich im Herzen, alle Sorge um ſein Menſchentum fiel von ihm ab und er ward Geiſt, der ſich aufſchauernd und ſeiner Ewigkeit bewußt, hoheitstrunken und doch demütig dem Weltgeiſt vermählte.

„Biſt du der g'weſt auf dem Gamsſtein droben?“ fragte Hans, als Doktor Rungold zur Hütte hinabkam.

„Ja, Hans, und ſchön war's!“ Und ſeine Augen leuchteten.

„Weiß i, mein Lieber. Bin a ſchon ein paarmal ſo mitten im Winter droben g'ſtanden. Aber i tu's nimmer!“ Der Hans ſchüttelte gedankenvoll den Kopf.

„Warum nicht?“ forſchte Rungold.

„Das kann i dir nit ſagn, denn das is ganz was Einwendig's. I weiß nur, daß mir da drobn auf einmal ſo wordn is, als wenn i ſelber nur a Traum wär, gar nix Wirkliches, und auf a Haar hätt i probiert, ob i nit in die blaue Luft einigehn kann, wie unſer Herrgott drunt in der Kirchen in Donnersbach, der auf dem Waſſer dahingeht, wie auf einer Straßen. Da is mir dann ganz entriſch worden und die Berg umadum hab'n mi ſo finſter ang'ſchaut, als wenn i was ang'ſtellt hätt, die Haar ſein mir zu Berg g'ſtiegen und abi bin i, ſo ſchnell i können hab. Erſt wie i wieder in der Hüttn g'weſt bin, hat mi die dumme Angſt auslaſſen. Und dazumal, mein Lieber, da is mir ſo g'weſt, als wüßt i jetzt, wer unſer Herrgott is und da hab i zu mir ſelber g'ſagt: Mein lieber Hans, das unterſtehſt di nimmer, daß du dem in d' Aug'n ſchauſt, für den biſt du viel z' klein. Und ſeit derer Zeit bin i nimmer aufi. Man kann ihn eh von da herunt a ſehn, aber da is er halt do nit gar ſo groß und furchtbar.“

(Fortſetzung folgt.)

Was hat das mit der Frage der Schulreform in Jever zu tun? Weiter nichts, als daß es uns eine Mahnung ſein ſollte, nicht ohne zwingendſte Gründe die alten humaniſtiſchen Bildungsſtätten unſres Volkes preiszugeben, nicht leichthin Reformideen immer nur auf Koſten des Gymnaſiums nachzugehen. Genug von ihm iſt ſchon dem Verlangen des Tages aufgeopfert, jetzt endlich ſollte in der Oeffentlichkeit und erſt recht bei deutſchen Schulmännern die Erkenntnis wachſen, daß wir gerade in dem alten humaniſtiſchen Gymnaſium eine Pflege- und Pflanzſtätte deutſcher Eigenart und deutſcher Zukunft beſitzen. Es hat in der Vergangenheit ſeinen idealen Beruf erfüllt, als noch niemand an „Reform“ dachte, und es wird auch in Zukunft den Strom deutſchen Geiſteslebens aus der tiefen Quelle klaſſiſcher Bildung ſpeiſen, wenn das deutſche Volk ſich wieder einmal auf ſein inneres Weſen beſonnen und alle modernen und modernſten Reformſtrömungen als Abirrungen von ſich gewieſen haben wird.

Gerichtszeitung.

Strafkammer Oldenburg.

§ **Eine ſchwere Strafe für die Duldung von Glücksſpielen.** Der Gaſtwirt Hermann Tjaden in Rüſtringen geſtattete, nachdem er einmal deswegen vorbeſtraft war, daß in ſeinem Lokal das ſogenannte „große Los“ geſpielt wurde. Er veranſtaltete Preisſkat, und wenn dieſer zu Ende war, begab ſich eine Anzahl der Spieler in ein Privatzimmer, um das erwähnte Spiel zu ſpielen. An dieſem beteiligten ſich auch die Ehefrau und der minderjährige Sohn des Angeklagten. Wenn das große Los herauskam, ließ ſich T. ein Neuntel des darauf gefallenen Betrages auszahlen, wofür er Getränke verabfolgt haben will. Er wurde wiederholt von einem Gendarmerie-Wachtmeiſter gewarnt. Als ſchließlich von der Frau eines der Spieler Anzeige erſtattet wurde. wußte ſich ein erſt nach Rüſtringen verſetzter und daher dort nur wenig bekannter Polizeibeamter Eingang in die Spielergeſellſchaft zu verſchaffen und, da er in Zivilkleidung war, unentdeckt ſich am Spiel zu beteiligen. Wie verabredet, wurden dann in ſpäter Stunde von mehreren Gendarmen die Spieler überraſcht und ihre Namen feſtgeſtellt. Das Schöffengericht verhängte über T. eine Gefängnisſtrafe von 6 Monaten und eine Geldſtrafe von 10 000 ℳ Dazu wurde ihm die Konzeſſion entzogen. Auf die Berufung des Verurteilten hob die Strafkammer zwar dieſes Urteil auf, ließ aber eine Gefängnisſtrafe von 2 Monaten und eine Geldſtrafe von 5000 ℳ beſtehen. Allerdings wurde ihm für die Gefängnisſtrafe Aufſchub — wie es auch das Schöffengericht getan hatte — in Ausſicht geſtellt. T., der früher Zimmermeiſter war und 1916 die betr. Wirtſchaft übernommen hatte, arbeitet jetzt auf der Reichswerft.

§ **Ein leichtſinniges Kleeblatt.** Wegen Betruges und Urkundenfälſchung hatten ſich der 20jährige Zahntechniker Wilhelm Burghard, der 19jährige Schreiber Eugen Meyer und der erſt 17jährige Schriftſetzerlehrling Karl Böhm, ſämtlich wohnhaft zu Oldenburg, zu verantworten. Sie mieteten im vergangenen Sommer in Oldenburg ein Auto zu einer Fahrt nach Bremen für 900 ℳ, ohne zu zahlen, und machten dann in Harſtedt bei Bremen eine Zeche von 978 ℳ. Dafür ſtellten ſie dem Wirt, der ſie zweifellos für kapitalkräftige junge Herren gehalten hat, einen Wechſel aus. Da ſie auch im übrigen ein flottes Leben führten, verſuchten ſie auf folgende Weiſe Geld zu erhalten: Da M. bei der Amtskaſſe II tätig geweſen war, und er die Namensunterſchrift des Vorſtehers derſelben kannte und nachzuahmen imſtande war, wurden zunächſt auf einen Schein mit gefälſchter Unterſchrift Scheckformulare von der Landesbank bezogen und in einen der Schecks die Summe von 6125 ℳ eingetragen. Dann erhielt ein Arbeiter, der zufällig des Weges kam, den Auftrag, den Scheck bei der Bank vorzuzeigen und den Betrag abzuheben. Der betr. Beamte ſchöpfte Verdacht, und ſo kam der Schwindel an den Tag. Jeder der Abenteurer erhielt eine Gefängnisſtrafe von fünf Monaten, wovon zwei Monate zu verbüßen ſind. Für den Reſt ſoll Strafaufſchub erwirkt werden.

§ **Blutſchande und Sittlichkeitsverbrechen** hat der 52jährige, bislang unbeſtrafte Arbeiter Auguſt Schädler in Vor Brake an ſeinen Stieftöchtern begangen, und zwar in einem Falle, als ſeine Frau auf dem Sterbebette lag. Die Strafkammer verurteilte ihn über den auf zwei Jahre Zuchthaus lautenden Antrag des Staatsanwalts hinaus zu zwei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus und ſechs Jahren Ehrverluſt.

Vermiſchtes.

* **Oeffentliche Hinrichtung.** In Straßburg wurden die beiden Raubmörder Frintz und Luentz öffentlich hingerichtet. Die Beiden hatten einen Einbruch in das Münſterpoſtamt in Straßburg verübt, den dienſttuenden Beamten ermordet und 230 000 Franks geſtohlen. Die Hinrichtung fand auf offener Straße ſtatt. Um 5 Uhr wurde die Guillotine aufgeſchlagen und den Delinquenten eröffnet, daß ſie nicht begnadigt ſeien. Kurz nach 6 Uhr früh fand die Hinrichtung ſtatt. Eine vieltauſendköpfige Menge (!) belagerte die Straßeneingänge und ſah zu.

* **Wilde Kartoffelhändler.** In der Gegend von Stolp iſt die Kartoffelernte beſonders gut geraten. Die Folge davon iſt, daß ein Heer von Aufkäufern die Gegend unſicher macht. Der Andrang wilder Kartoffelhändler iſt ſo ſtark, daß alle Hotels in den mittleren und kleineren Städten Pommerns beſetzt ſind. Die wilden Händler überbieten ſich in ihren Angeboten.

* **Die Lebensführung der Prinzeſſin Joachim von Preußen.** In dem Prozeß der Witwe des Prinzen Joachim von Preußen gegen den Prinzen Eitel Friedrich als Vormund ihres Sohnes hat der Vormundſchaftsrichter in Potsdam jetzt den früheren Staatsſekretär des Reichsjuſtizamts Dr. von Lisco zum Pfleger beſtellt. Der Pfleger ſoll nach ſeinem Ermeſſen für die Unterbringung des Prinzen ſorgen, ſoll das Kind aber auf keinen Fall vorläufig der Mutter herausgeben, weil die Lebensweiſe der Prinzeſſin keine Gewähr für die angemeſſene Erziehung des Prinzen bietet. Die dem Vormundſchaftsrichter vorgelegten Beweiſe laſſen die Prinzeſſin in wenig günſtigem Lichte erſcheinen. Sie genießt in Berchtesgaden, wo ſie ſeit Jahren wohnt, einen ſehr ſchlechten Ruf; beſonders wurde eine Affäre mit einem Hochſtapler viel beſprochen, der ſich ihr unter dem Namen eines Grafen Mühlthaler näherte und ihr koſtbare Geſchenke machte. Die Mittel ergaunerte er ſich durch Scheckſchwindeleien. Bei ſeiner Verhaftung ſtellte ſich heraus, daß er ein Uhrmachergeſelle aus Potsdam war, der ſchon erhebliche Vorſtrafen erlitten hat. Eine andere Affäre hatte die Prinzeſſin mit einer ſehr bekannten Sängerin, deren Gatte ſeit langen Jahren die intimſten Beziehungen zu ihr pflog. Bei einem Zuſammentreffen im Dresdener Staatstheater kam es im Veſtibül zu einer erregten Szene, bei der ſich die Sängerin zu Tätlichkeiten hinreißen ließ. Man warf der Prinzeſſin ferner vor, daß ſie während der Trauerzeit um ihren Gatten und um ihre Schwiegermutter in Berchtesgaden Tanzluſtbarkeiten beſucht und ſogar an einem öffentlichen Tanzturnier teilgenommen habe. Aus all dieſen Gründen hat daher der Vormundſchaftsrichter bis zur Beendigung des Prozeſſes die obenerwähnte Verfügung getroffen.

* **Reiſemalheur.** Aus Kreienſen, dem großen Umſteigebahnhof der Strecke Braunſchweig-Holzminden- und Hannover-Caſſel, wird folgendes nette Erlebnis mitgeteilt: Unglaubliches Pech hatte ein Reiſender, der dieſer Tage den hieſigen Bahnhof berührte. Bei ſeiner Ankunft in Kreienſen mußte er feſtſtellen, daß er in Harriehauſen ſeine Brieftaſche mit über 800 ℳ am Schalter hatte liegen laſſen. Ein Beamter lieh ihm, da er von allen Mitteln entblößt war, Geld für ein Telegramm an den Bahnhof Harriehauſen, von wo dann auch nach kurzer Zeit die Nachricht eintraf, daß die Taſche gefunden ſei. Der Reiſende lieh ſich nun das Fahrgeld nach Harriehauſen, um die Taſche zu holen. Mit dem nächſten Zuge kam er zurück, froh, ſeine Taſche wieder erhalten zu haben, gleichzeitig aber wieder aufs neue betrübt, denn er hatte nunmehr ſeinen Karton mit Lebensmitteln und Wäſche in Harriehauſen ſtehen laſſen. Während er nun dem betreffenden Beamten auf dem Bahnſteig das geliehene Geld zurückerſtattete und ihm ſein Mißgeſchick klagte, fiel ihm ein Geldpäckchen von 500 ℳ auf die Erde. Dies wurde indeſſen von einer vorübergehenden jungen Dame bemerkt und ihm zurückgegeben. Und als der Herr dann der Dame ſeinen Dank ausſprach und mit ihr und ſeinem geweſenen Gläubiger einige Worte wechſelte, fuhr unterdeſſen der Zug ab, in dem er auch noch ſeinen Regenſchirm hatte ſtehen laſſen.

Büchermarkt.

* **Den Freunden des Verlags F. A. Brockhaus** betitelt ſich ein neuer Verlagskatalog der bekannten Verlagsbuchhandlung. Textproben aus Neuerſcheinungen und anderen Verlagswerken machen die Durchſicht des Büchleins, das nur eine Mark koſtet, beſonders lohnend. Gute Illuſtrationen geben ein Bild von der reichen Ausſtattung der Brockhauswerke, beſonders der bekannten Reiſeerzählungen. Ein ſchmuckes Büchlein; wir raten jedem, es ſich ſofort von ſeinem Buchhändler kommen zu laſſen.

Schriften des Vereins für die Geſchichte Leipzigs. 13. Band, 1. Heft. Leipzig, Selbſtverlag des Vereins 1921. 4°. 48 Seiten.

Der vielſeitige Inhalt des Heftes reicht weit über Leipzigs Grenzen. Ernſt Kroker bietet in der Arbeit über den Leipziger Ratsſteinmetzen Friedrich Fuß aus Rappoltsweiler einen Ueberblick über ſeine Tätigkeit als Baumeiſter auf thüringer Schlöſſern und Kirchen und ſein Schaffen unter antik-klaſſiſchem Einfluß. Friedrich Schulze gibt in dem Berichte über den Leipziger Stammtiſch „Der Kitzing“ ein feſſelndes Bild der politiſchen Tätigkeit von Guſtav Freitag, dem ſpäteren badiſchen Miniſter Karl Mathy, Heinrich von Treitſchke in ſeinen Anfängen als Volksredner, dem Verleger Salomon Hirzel, dem 1813-Veteran Guſtav Harkort, dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Eduard Stephani. Das Leben und die Bedeutung des Leipziger Liedermeiſters und Komponiſten Carl Friedrich Zöllner (1800 bis 1860) ſchildert Rudolf Hänſch unter beſonderer Hervorhebung ſeines Einfluſſes auf die Entwicklung der deutſchen Männergeſangvereine. Eine Zuſammenſtellung der Literatur bildet den Schluß. Auffallend iſt die außerordentlich abweichende Beurteilung von Karl Zöllners Tondichtungen ſeitens der muſikaliſchen Schriftſteller.

Wunnerland un Woterkant. Plattdeutſche Märchen und Schwänke von Oscar Ortlepp. Mit Bildern von Gertrud Meyer-Schmidt. Hamburg 1921, Quickborn-Verlag. Geh. 12 ℳ, geb. 18 ℳ. — Als vor zwei Jahren Ortlepps Quickborn-Büchlein „De wunnerbore Regenſchärm“ erſchien, war große Freude darüber. daß hier dem niederdeutſchen Schrifttum ein Erzähler plattdeutſcher Kunſtmärchen erſtanden war, wie es noch keinen gehabt hatte. Was jenem Erſtlingswerke nachgerühmt wurde, das trifft für das neue Buch in erhöhtem Maße zu. Ortlepps Märchen, auch die in der Großſtadt ſpielenden, tragen den ganzen Zauber deutſcher Märchendichtung in ſich. Dabei iſt es erſtaunlich, wie unvermittelt und dabei durchaus märchenglaubhaft Ortlepp ſeine Zuhörer oft aus der lebendigſten Wirklichkeit in die ſchöne Welt der Phantaſie verſetzt, wie in den Märchen „Hartleev“, „Schoſter Hutt“ und „De ſwatte Möhl“. In glücklichſter Form verbindet dieſer echte Märchendichter tiefen Sinn mit ſtarker Erfindung und dem bekannten niederdeutſchen „ſwienplietſchen“ Augenblinzeln. Auch die Märchenſchnurre („Jan un de Dübel“), „De Wotermann“) gelingt ihm vortrefflich. Zum Vorleſen in der Familie wie auf Volksunterhaltungsabenden ſind Ortlepps Märchen geeignet wie wenige. Die reizenden Bilder von Gertrud Meyer-Schmidt bilden einen weiteren ſtarken Reiz des Buches.

Sill Külper von Hinrich Wriede. Hamburg 1921, Quickborn-Verlag. Geh. 12 ℳ, geb. 18 ℳ. — Hinrich Wriede, der einſt zuſammen mit Gorch Fock die Finkwarder Speeldeel gründete und deſſen Luſtſpiel „Leege Lü“ durch die Aufführung des Heimatvereins in Jever und Hohenkirchen bekannt geworden iſt, hat ſich auch auf hochdeutſchem Gebiet erfolgreich betätigt. Seinem in mehreren Auflagen erſchienenen Roman „Der Mann im Sturm“ ging ein Erzählerband „Sill Külper“ voraus, der jahrelang vergriffen war und nun in neuer Auflage und endgültiger Faſſung vorliegt. Es iſt ein kerngeſundes Buch, in dem uns zwei Frauengeſtalten in ihrem Wünſchen und Empfinden ſo menſchlich nahe gebracht werden, daß wir ihre höchſte Luſt und ihr tiefſtes Leid aus vollem Herzen miterleben. Beider Frauen Schickſal iſt eng an das des Geliebten gekettet. Bei der einen entwickelt es ſich zu einem Ende von ergreifender Tragik, bei der andern ſchließt es in befreiender Fröhlichkeit. Dabei liegt über dem ganzen Buch ein Duft der Reinheit und Schönheit, der den Leſer umfängt und erhebt. — Die Sprache iſt ein ſchlichtes edles Hochdeutſch, durchweht von dem See- und Erdgeruch niederdeutſcher Kraft und Sprache. Das Buch iſt im beſten Sinne Heimatkunſt, die mit Liebe und Treue das Seelenleben der Geſtalten verwebt mit der Seele der heimatlichen Landſchaft.

Briefkaſten der Schriftleitung.

A. Ihr Gedicht: „Ich hab's gewagt und hab' geküßt“ mag vielleicht einen für Sie ſelbſt ſehr wichtigen Vorgang dichteriſch feſthalten, ein allgemeineres Intereſſe liegt hier nicht vor.

Letzte Meldungen.

Eine neue Note an Deutſchland.

Berlin, 1. Novbr. Dem deutſchen Botſchafter in Paris wurde geſtern folgende Note der Botſchafterkonferenz übermittelt:

Die Aufmerkſamkeit der Botſchafterkonferenz iſt auf die Gefahren hingelenkt worden, die der Eintritt landesfremder Perſonen nach Oberſchleſien für die Aufrechterhaltung der Ordnung in dieſem Lande haben könnte. Die Konferenz iſt überzeugt, daß die Ruhe, die augenblicklich im Abſtimmungsgebiet herrſcht und deren Fortdauer von ſo großem Wert iſt, nicht geſtört werden wird, wenn keine von außen hereingetragene Aufreizung die Bevölkerung dazu treibt, von ihrer Haltung abzugehen. Die Botſchafterkonferenz glaubt, daß es die Pflicht Ihrer Regierung iſt, auf ihrem Gebiete und ganz beſonders in dem Teile, der in das Abſtimmungsgebiet hereingrenzt, für eine tätige Ueberwachung zu ſorgen, um das Eindringen von Elementen nach Oberſchleſien zu verhindern, die die Ruhe ſtören könnten. Unter dieſen Umſtänden würde die Konferenz Ihre Regierung als in hohem Maße verantwortlich betrachten, wenn Unruhe in Oberſchleſien von Leuten, die aus dem deutſchen Gebiete kommen, gefördert würde. Im Namen der Botſchafterkonferenz habe ich die Ehre, Sie zu bitten, Vorſtehendes zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen Genehmigen Sie uſw.

Anmerkung: Ob eine Note gleichlautenden Inhalts auch der Warſchauer Regierung übermittelt worden iſt, iſt hier nicht bekannt.

Hugenberg gegen eine erzwungene Kredithilfe der Induſtrie.

Der Weſtfäliſch-Lippiſche Wirtſchaftsbund, Sitz Bückeburg, verſendet an ſeine Mitglieder eine Zuſchrift des Reichstagsabgeordneten Dr. Hugenberg, in der dieſer zur Kredithilfe der deutſchen Induſtrie Stellung nimmt. Es iſt richtig, heißt es in dieſer Zuſchrift, daß ich im Präſidium und Vorſtand des Reichsverbandes der deutſchen Induſtrie, ſowie auch auf der Münchener Tagung für den bekannten Vorſchlag einer Kredithilfe der deutſchen Induſtrie eingetreten bin. Ich habe dies auch gegenüber einer Behauptung der „Voſſiſchen Zeitung“, nach der die Induſtrie in dieſer Angelegenheit den deutſchnationalen Auffaſſungen über das Ultimatum und ſeine Wirkung eine Abſage erteilt habe, ausdrücklich öffentlich feſtgeſtellt, denn mir lag daran, in dieſer für die Induſtrie ſo außerordentlich wichtigen Frage von vornherein die Behandlung unter parteipolitiſchen Geſichtspunkten auszuſchalten. Sachlich habe ich von vornherein keinen Zweifel daran gelaſſen, daß meine Zuſtimmung nur dem bisher feſtgehaltenen Plan eines freiwilligen Vorgehens galt. Es war ausdrücklich feſtgelegt, daß die Kreditgewährung nicht durch Zwang, ſondern auf der Grundlage eines zu ſchaffenden eigenen Intereſſes der Werke ermöglicht werden ſollte. Aus dieſer Stellungnahme folgt für mich und, wie ich weiß, für weite durch irgend eine Parteizugehörigkeit nicht beſchränkte Kreiſe der Induſtrie, daß der Plan ganz anders zu beurteilen iſt, wenn der Weg der Freiwilligkeit verlaſſen werden ſoll. Der ungeheure Schlag, der mit dem Verluſt Oberſchleſiens das deutſche Wirtſchaftsleben und das deutſche Volk getroffen hat, und die nach der Annahme des Ultimatums zu erwartende, aber erſt mit der oberſchleſiſchen Kriſis voll einſetzende Markentwertung haben nach Anſicht der meiſten Werkleiter die Ausſichten einer freiwilligen Kredithilfe außerordentlich zuſammenſchrumpfen laſſen. Jede zwangsweiſe, alſo auch im Wege geſetzlich erzwungener Kredit- und Garantieverbände, vor ſich gehende Inanſpruchnahme der Kredite der Einzelwirtſchaft iſt geeignet, den internationalen Privatkredit Deutſchlands zu gefährden.

Spannung in der iriſchen Frage.

London, 1. Nov. Die Abendblätter melden, die iriſchen Verhandlungen hätten eine ernſte Wendung genommen; ein Abbruch ſei jedoch bisher nicht erfolgt. Heute vormittag wurde eine Sitzung des Ausſchuſſes der iriſchen Konferenz abgehalten, an der Lloyd George, Chamberlain und Lord Birkenhead, ſowie auf iriſcher Seite Griffith und Collins teilnahmen. Eine weitere Sitzung des Ausſchuſſes werde wahrſcheinlich heute abend ſtattfinden. Nach der Zuſammenkunft am Vormittag wurde ein Kabinettsrat abgehalten. In Regierungskreiſen werde erklärt, daß die engliſch-iriſchen Verhandlungen während der letzten 24 Stunden ein äußerſt ernſtes Stadium erreicht hätten, daß wichtige Mitteilungen zwiſchen den Sinnfeinerdelegierten in London und de Valera gewechſelt worden wären und daß de Valera den iriſchen Bevollmächtigten in London ſehr genaue Weiſungen erteilt habe. Wie weiter gemeldet wird, würden bei einem Abbruch der Verhandlungen Neuwahlen vorgenommen werden. Lloyd George ſoll alle Hoffnung, am nächſten Freitag nach Waſhington fahren zu können, aufgegeben und beſchloſſen haben, das Land nicht zu verlaſſen, wenn die Gefahr eines neuen Bürgerkrieges in Irland nicht behoben ſei.

Lloyd George reiſt nicht nach Amerika.

London, 2. Nov. Die Blätter teilen mit, daß Lloyd George ſeinen Platz auf der „Aquitania“, die Sonnabend nach Amerika fährt, abbeſtellt hat.

Verſchärfte Zollmaßnahmen an der deutſch-däniſchen Grenze.

Kopenhagen, 2. Nov. Nach däniſchen Meldungen ſind die Zollſtationen in Warnemünde und an der deutſch-däniſchen Grenze angewieſen worden, die Zollreviſionen an Reiſende, die Deutſchland verlaſſen, zu verſchärfen und nur die Waren, die von der Außenhandelsſtelle für die Ausfuhr freigegeben ſind, zur Ausfuhr freizulaſſen. Infolge dieſer neuen Maßnahme ſind bereits bedeutende Warenmengen an der Grenze beſchlagnahmt worden.

Feſtſetzung der finniſchen Grenze.

Helſingfors, 2. Nov. Die Feſtſetzung der finniſchen Grenze an der Petſchunga iſt beendet und das Abkommen heute morgen unterzeichnet worden.

*

— **Was die Zerſtörung uns koſtet.** Wie die „P. P. N.“ hören, haben die Reichswerke A.-G. bisher insgeſamt 37 Millionen Mark an Löhnen ausbezahlt für die Zerſtörung von Bauwerken, Maſchinen und Material der Reichswerke, wie ſie von der Entente immer erneut bis auf den heutigen Tag gefordert worden iſt. Dieſe bisherigen Ausgaben, in denen nicht der Wert des zerſtörten Materials enthalten iſt, ſondern die nur die Löhne darſtellen, beziffern ſich für das Werk Wolfgang auf 10 Millionen Mark, für das Werk Spandau auf 4—5 Millionen Mark, Kaſſel auf 1,3 Millionen und Siegburg auf 2,6 Millionen Mark.

Amtliche Anzeigen.

Amtsratsſitzung

wird angeſetzt auf (16584
Freitag, den 11. November d. J., vormittags 9 Uhr,
im Hotel zum ſchwarzen Adler in Jever.

Tagesordnung:

1. Statut, betr. Bildung eines Wohlfahrtsausſchuſſes (2. Leſung).
2. Aenderung des Statuts der landwirtſchaftl. Winterſchule (2. Leſung).
3. Vergnügungsſteuerordnung.
4. Wahl von Sachverſtändigen und Ausſchußmitgliedern nach dem Reichsgeſetze über die Kriegsleiſtungen vom 13. Juni 1873 für die Jahre 1921, 1922 und 1923.
5. Wahl von Sachverſtändigen nach dem Reichsgeſetze vom 13. Februar 1873 und vom 21. Juni 1887 über die Naturalleiſtungen für die bewaffnete Macht im Frieden für die Jahre 1921, 1922 und 1923.
6. Wahl von 2 Mitgliedern und 2 Erſatzmännern der Verbandskommiſſion im Ziegenbockkörungsverband Jever—Rüſtringen ſowie Bezeichnung von 3 geeigneten kundigen Perſonen, von denen das Amt eine zum Obmann beſtimmt.
7. Voranſchlag des Sophienſtifts.
8. Ergänzung des Voranſchlags der Winterſchule und des allgemeinen Voranſchlags des Amtsverbandes.
9. Verſchiedenes.

Jever, den 1. November 1921.

Der Vorſitzende des Amtsrats des Amtsverbandes Jever.
Oſtendorf.

Gemeinde Pakens.

Zwecks Prüfung der eingegangenen Wahlvorſchläge tritt der hierfür beſtimmte Wahlausſchuß zu einer öffentlichen Sitzung am Montag, dem 7. d. M., abends 7 Uhr, in J. Fulſs Gaſthofe zuſammen. (16547

S. Evers, Gemeindevorſteher.

Gemeinde Tettens.

Auf den von dem Schmiedemeiſter H. Behrens zu Neugarmsſiel gepachteten Ländereien im Eliſabethgroden hat ſeit Mitte Mai d. J. ein 1½jähriger ſchwarz-bunter Ochſe geweidet und iſt jetzt in Neugarmsſiel aufgeſtallt. Der unbekannte Eigentümer wird aufgefordert, denſelben gegen Erſtattung der Koſten bis zum 10. November d. J. bei dem unterzeichneten Gemeindevorſteher einzulöſen, widrigenfalls das Tier am 11. November, nachmittags 3 Uhr, bei Behrens Hauſe zu Neugarmsſiel öffentlich meiſtbietend verkauft wird. (16532

Tettens, den 31. Oktober 1921.

W. Hintzen, Gemeinde-Vorſteher.

Gemeinde Hohenkirchen.

Als Beiſitzer des Wahlausſchuſſes gemäß § 28 der Wahlordnung ſind beſtimmt: (16548
Landwirt E. Janßen, Hohenkirchen,
Erſatzmann Landwirt Hajo Wecrs, daſelbſt.
Bäckermeiſter B. Hicken, Hohenkirchen,
Erſatzmann Schneidermeiſter P. Euken, daſelbſt.
Auktionator H. Jürgens, Hohenkirchen,
Erſatzmann Rentner H. Janßen, daſelbſt.
Gemeinderechnungsf. Joh. Cornelius, Hohenkirchen,
Erſatzmann Gaſtwirt H. Buns, Hohenkirchen.

Der Wahlausſchuß tritt in öffentlicher Sitzung über die Zulaſſung der Wahlvorſchläge am **Mittwoch, dem 9. November 1921, nachmittags 7 Uhr, in C. Müllers Wirtshaus in Hohenkirchen** zuſammen.

Landeswarfen. C. Popken, Wahlkommiſſar.

Vermiſchte Anzeigen.

Verkaufe 8jährige belegte
Stute. 16554
Kl.-Wiefels. Frau Hinrichs.

Verkaufe eine beſte Nachzucht liefernde 12jährige
Stute
mit Hengſtfohlen.
Verkaufe auch einzeln.
Meye J. Wolken.
Abickhafe (Oſtfr.). (16496

Eine im März kalbende
Kuh
zu verkaufen. (16564
Hohenkirchen. Simon Euken.

Eine zeitmilche Kuh
und ein 9 Monate altes
Kuhkalb
zu verkaufen. (16556
Joh. Eilks.
Fedderwarden.

Verkaufe junge zeitmilche und fähre (16556
Kühe.
J. Jürgens.
Groß-Werdum.

Mitte dieſes Monats kalbendes beſtes (16533
Beeſt
zu verkaufen.
Möns. Joh. Oltmanns.

Zu verkaufen
4 Kuh- und 2 Bullkälber, 3 bis 6 Monate alt,
1 1½jähr. güſtes Rind,
1 beſte junge fähre Kuh.
Jever. H. Hilberts.
Fernruf 491.

Jagdhund,
½ Jahr alt,
zu verkaufen. (16535
Pievens. B. Iben jun.,

Verkaufe eine **junge Dobermannhündin,** einwandfreier Stammbaum, ſowie **eine Zentrifuge.** (16461
Zu erfragen in der Geſchäftsſtelle d. Bl.

Habe 20 Stück
junge Legehühner
preiswert zu verkaufen.
Landwirt Wilh. Brandes.
Neu-Aug.-Groden, (16559
Poſt Carolinenſiel.

Ein emaillierter Viehkochkeſſel, auch als Waſchkeſſel zu gebrauchen, ſo gut wie neu, ſowie eine hölzerne Waſchmaſchine, 2 Milchtransportkannen, eine 15 Liter und eine 20 Liter faſſend, zu verkaufen. (16577
Schützenhofſtr. 60.

Zu verkaufen eine ſehr gut erhalt. **Knetmaſchine** (eingerichtet f. za. 6 Zentn. Mehl) ſowie **1 Teigteilmaſchine. Näheres in der Geſchäftsſtelle d. Blattes.** (16537

Zwei Eßzimmer,
maſſiv Eiche, in eigene Werkſt. angef., ſowie (16434
ein Eßzimmer,
Eiche, ganz geſchnitzt, in beſter Lederpolſterung (altdeutſches Familienerbſtück), ſehr wertvoll und beſonders preiswert zu verkaufen.
Ad. Stoffers, Tiſchlermſtr.
Rüſtringen II i. O.,
Hegelſtraße 44.

Kaufe
Felle, Kuh- und Pferdehaare.
16569) **Hilberts.**

Kaufe [16580
Winterbirnen
Aſſiekers Obſtladen.

Halte einen angekörten
Stier
zum Decken. (16534
Nordergroden. K. Jacobs.

Kann 20 Stück Hornvieh auf Futter nehmen.
L. Leiner,
Neufunnixſiel,
Poſt Carolinenſiel.

Kann noch
16 Rinder
in Winterfütterung nehmen. [16566
Enkwarfe. Onnen.

Nehme Vieh in Winterfütterung.
Bauens. Adolf Ihnken.

Geſucht auf ſofort oder ſpäter ein **tüchtiges** beſſeres
Mädchen
zur ſelbſtändigen Führung des Haushalts. (16581
Adolf Bruns,
Bäckerei und Konditorei.

Am 30. Oktober iſt mir nachts ein **güſtes Schaf,** an linker Bauchſeite auffallend dick, geſtohlen. Für genügende Auskunft gebe 100 Mark Belohnung. (16551
Bei Hookſiel. J. Mammen.

Entlaufen
ſind uns bei Etzel (16561
2 Stiere,
beide 1½ Jahre alt. Dem einen iſt das rechte Ohr ſtumpf geſchnitten, der andere hat Brand auf Vorderfuß J. H. St. — Wiederbringer oder Nachrichtgeber erhält Belohnung.
H. Harms, Gaſtwirt, Marx. **u. H. Strömer,** Etzel.

Damenſchneider Karl Ruhe. 16536

Auf ſofort oder 15. Nov. tüchtiges anſtändiges (16572
Hausmädchen geſucht.
Wangerſtraße 3.

Knecht im Alter von 15 bis 17 Jahren für die Landwirtſchaft geſucht. (16530
Joh. Schneider, Rüſterſiel.
Arbeitsnachweis Jever.

Suche (16428
Benzolmotoren
anzukaufen von 4 bis 12 Pferdeſtärken, Deutzer oder Benz-Fabrikate bevorzugt.
Otto Döpke,
Norden (Oſtfrld.),
Mühlenſtraße 17.

Feinſten Medizinal-
Dorſch-Lebertran,
Lebertran-Emulſion
empf. **Drogerie E. Heikes.**

Trockene Rinderdärme
empfiehlt [16158
H. Bulling.

Empfehlen täglich prima
Hammelfleiſch, 16565
ſowie von Donnerstag ab
fettes Rindfleiſch.
Gebr. Feilmann.

Durch Fernſprecher
aufgegebene Anzeigen
werden nur ohne Verbindlichkeit für richtige Wiedergabe angenommen.
Geſchäftsſtelle des Jeverſchen Wochenblatts.

Gemahlener [16558
Zucker
traf wieder ein.
J. H. Caſſens

Moostorf
Moorwirtſchaft
Südedewecht i. O.
Telephon 44.

Empfehle
Rindfleiſch 8,50 ℳ
Hammelfleiſch 8,50 ℳ
Schweinefl. 15,00 ℳ
Herm. Müller,
Heidmühle. (16576

Karl Ruhe
Wilhelmshaven,
Roonſtr. 26, Telefon 1145,
Maßſchneiderei
für Damen und Herren.
Muſtervorlage und Beſuch ohne Verbindlichkeit.
Anfertigung auch bei Stoffzugabe.

Blumenzwiebeln:
Hyazinthen, Tulpen, Crocus, empfiehlt (16541
Wilh. Hinrichs
(Inh.: **Wilh. Eilers**),
Gartenbaubetrieb, Jever.

Aalfuken.
J. H. Caſſens.
[16557

Fertige Särge
in allen Preiſen ſtets vorrätig.
Kirchplatz 5. Ed. Reents.

In jedem Hauſe,
beſonders auf dem Hausboden, finden ſich noch Gegenſtände vor, die vom Eigentümer ſelbſt nicht mehr gebraucht werden, einem andern aber noch von großem Nutzen ſein können.
Einekleine Anzeige
im „Jeverſchen Wochenblatt" befreit Sie von jedem überflüſſigen Stück und bringt Ihnen noch Gewinn.
Die Geſchäftsſtelle des „Jev. Wochenblatts".

Günſtige Kapitalanlage.
50- bis 80 000 Mark 16543
auf gute Hypothek gegen hohe Zinſen geſucht. Kriegsanleihe wird zum Nennwert in Zahlung genommen. Offerten unter **R 70** an die Geſchäftsſtelle dieſes Blattes.

W. Lühr, Wagenfabrik,
Fernr. 1216 **Oldenburg i. O.** Fernr. 1216

1 gebrauchter Fenſterlandauer,
1 gebrauchter Lederlandauer, (16573
1 gebrauchtes Landaulett,
3 gebrauchte Halbverdeck.

Mehrere offene Wagen werden preiswert abgegeben, ſämtliche Wagen ſind gründlich in eigenen Werkſtätten renoviert.

Für betr. Rechnung werde ich [16495
Freitag, den 4. November 1921, vormittags 10 Uhr,
beim Hotel Schütting in Jever
eine ſchwere tragende
belgiſche Fuchsſtute
belegt vom Ellenberg (frei v. Fehlern)
öffentlich meiſtbietend gegen Barzahlung oder auf Zahlungsfriſt verſteigern.
Waddewarden. G. Albers.

Herr Auguſt Tenge in Waddewarden beabſichtigt, wegen anderweitigen Unternehmens ſeine **in Weſtrum belegene,** zzt. von Lübben bewohnte [16451
Beſitzung,
beſtehend aus Wohnhaus, Stallung und za. 15 Ar großem Obſt- und Gemüſegarten,
mit Antritt nach Vereinbarung zu verkaufen. Der Garten iſt mit 30 ertragreichen Obſtbäumen beſtanden.

Kaufliebhaber wollen Gebote bis zum 5. Nov. d. J., nachmittags 4 Uhr, bei mir abgeben.

Waddewarden. G. Albers.

Taſchenfahrpläne
gültig vom 26. Oktober 1921 ab,
umfaſſend alle Bahnlinien in Nordweſtdeutſchland, weſtlich bis Münſter, öſtlich bis Berlin—Magdeburg—Leipzig, ſüdlich bis Nordhauſen.
Preis 3.— Mk.
Geſchäftsſtelle des Jeverſchen Wochenblattes.

Herr M. Sternberg, Varel, läßt [16445
am Freitag, dem 4. November d. J., nachmittags 2½ Uhr anfangend,
bei Café Hillmer hierſelbſt öffentlich meiſtbietend auf Zahlungsfriſt durch mich verkaufen:

16 bis 18 beſte hochtragende und friſchmilche
Kühe und Rinder.
Kaufliebhaber ladet ein
Rüſtringen, Schaarreihe 23. **Erich Gerdes,** Auktionator.

Auto-Vermietung.
Hero Janßen, Jever.
Fernſprecher 371. [6331

50000 Mark
anzuleihen geſucht. 20% Zinſen. Doppelte Sicherheit. Rückzahlung nach Uebereinkunft. Offerten unt. 16544 an die Geſchäftsſtelle dieſes Blattes.

Reinfarb. Bullkalb
hat zu verkaufen [16555
Johs. Hanenkamp.
Sengwarder-Altendeich.

Eine gute milchgebende
Ziege
zu verkaufen. (16531
Sillenſtede. Conring.

Hund,
Dobermann, ½ Jahr alt, ſehr wachſam, ſowie eine
Hündin,
Dobermann, 1½ Jahr alt, als Schutzhund dreſſiert, zu verkaufen. (16560
Accum. Joh. Harre.

Herrenſchneider Karl Ruhe.

Honigverkauf,
Scheibenhonig, 1 Pfd. 18 Mk.,
ausgel. Honig, 1 Pfd. 14 Mk.,
bei Frau Schnier.

Sozialdemokr. Partei,
Jever.
Mitglieder-Verſammlung
Freitagabend 8 Uhr, in der Traube.
Tagesordnung:
Stadtratswahlen.
16540) Der Vorſtand.

Hausbeſitzerverein Jever.
Verſammlung
am Donnerstag, dem 3. Nov., 7 Uhr, im großen Adlerſaal. Wichtige Tagesordnung. Aufnahme neuer Mitglieder. Hausbeſitzer, auch Nichtmitglieder, ſind freundlichſt eingeladen. (16563
Um pünktliches Erſcheinen bittet Der Vorſtand.

Schützenverein Jever.
Die Jahresrechnung pro 1920/21 liegt vom 2. bis 9. November im Schützenhof zur Einſicht der Mitglieder aus.
16582) Der Vorſtand.

Schuhmacher-Zwangsinnung
für Stadt und Amt Jever.
Bezirks-Verſammlungen
am Montag, dem 7. November, nachmittags 5 Uhr.
16579) Der Vorſtand.

Gemeindebund Sandel.
Zur Beſprechung der Gemeinderatswahl werden die Gemeindemitglieder zu einer [16578
Verſammlung
am Freitag, dem 4. Novbr, abends 7 Uhr, nach Reuters Wirtſchaft in Sandel eingeladen. Der Vorſtand.

Verſ.-Geſ. g. Viehſterben für das ſüdl. Jeverland
V. a. G. [16546
Von den Deputierten iſt eine Anlage von ½ Pfennig pro verſicherte Mark erkannt und wird bis zum 15. Nov. d. J. von dieſen erhoben.
Carl Neumann, Direktor.
Heidmühle, den 1. Novbr.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener Ortsgruppe Schortens.
Freitag, den 4. November, abends 7½ Uhr,
Verſammlung.
Um vollzähliges Erſcheinen wird gebeten. (16562
Der Vorſtand.

Reitklub [16552
Sengwarden.
Ausreiten am 6. November morgens 10 Uhr nach Upjever.

Bürgerverein Schortens
Sonnabend, den 5. Nov., abends 8 Uhr,
Verſammlung
bei Nordmann in Schortens. Erſcheinen ſämtlicher Mitglieder erforderlich. (10577
Der Vorſtand.

Druckſachen
aller Art
in Schwarz- u. Buntdruck
liefert ſchnellſtens
Buchdruckerei
C. L. Mettcker & Söhne.

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Hochzeit
ſagen wir allen herzlichſten Dank. (16549
Peter Weihhuſen u. Frau
Annchen geb. Brandt.
Rüſtringen, 31. Okt. 1921.

Durch die Geburt einer
Tochter
wurden erfreut [16542
Heinr. Franzen u. Frau
Thereſe geb. Eiſenhauer.
Jever, 30. Oktober.

Ihre Vermählung
zeigen an (16550
Friedrich Janßen u. Frau
geb. Gralfs.
Friederikenſiel, 28. Okt. 21.

Sengwarden.
Der Arb.-Radfahrerverein Sengwarden
feiert am Sonntag, dem 6. November, ſein diesjähriges 16583
Herbſtvergnügen,
beſtehend aus theatraliſchen u. humoriſtiſchen Vorträgen
mit nachfolgendem **Ball.**
Kaſſenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Es laden freundlichſt ein
E. Schlegel. Der Verein.

Sengwarden.

Alle Gemeindebürger, die ein Intereſſe an der Aufſtellung einer **bürgerlichen** Kandidatenliſte zur Gemeinderatswahl haben, werden zu einer Beſprechung am **Freitag, dem 4. November, nachmittags 6½ Uhr,** in Gerh. Hellmerichs Gaſthauſe eingeladen.

Allſeitiges Erſcheinen erforderlich. [16538

Die Einberufer.

Kaiserschof. 16570
Sonnabend, den 5. November:
Grosser Ball.
Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Es ladet freundlichſt ein **Joh. Weinberg.**

Förrien.
Sonntag, den 6. November: 16567
Grosser Ball.
Es ladet ein **J. Scherf.**

Kartoffeln,
Rot- und Weißkohl
und Steckrüben
im Kohlenſchuppen an der Bahn.
— Fernruf 416/422. — [16506
Johann B. Wiggers.

Es eilt!
Für Altgold u. Silber werden hohe Preiſe gezahlt!
Jever, Neueſtraße 13. [16033

Verkauf einer Beſitzung in Oſtiem.
Händler Johann Badberg in Oſtiem beabſichtigt, ſeine daſelbſt an der Straße belegene [16528
Beſitzung,
beſtehend aus dem Wohnhauſe mit Stallung und 9 Ar 27 Quadratmeter Garten,
mit Antritt zum 1. Mai n. J. eventl. nach Vereinbarung zu verkaufen. Reflektanten wollen ſich eheſtens bei mir melden.
Heidmühle. Fritz Haſchen.

Fleiſchverteilung
Freitag, den 4. d. Mts.: [16571
Für Rentner von 8—10 Uhr, über Nr. 200 von 8—10 Uhr, von Nr. 80—200 von 10—1 Uhr, von 1—80 von 1—3 Uhr.
Beamten-Wirtſchafts-Abtlg.

Die für Herrn Landwirt Reents, Doſe, auf Donnerstag, den 3. d. M., angeſetzte **Verſteigerung** findet vorläufig 16539
nicht ſtatt.
Friedeburg, den 2. November 1921.
Schipper,
beeid. oſtfr. Auktionator.

Landwirte, verwendet nur Tierarzt Bargums geſ. geſch. **Viehreinigungspulver,** es iſt ein **rein deutſches Erzeugnis.**

Gut fundierte Waren-Großhandlung ſucht
60- bis 80 000 Mark
zur Erweiterung des Betriebes. Doppelte Sicherheit vorhanden. Zinſen und Rückzahlung nach Uebereinkunft. Offerten unter **G. G. 400 an die** Geſchäftsſtelle dieſes Blattes. 16545

Statt Karten. 16574

Die Verlobung ihrer Tochter **Ella** mit dem Landwirt Herrn **Remmer Edzards** zu Endzetel beehren ſich anzuzeigen
H. Harms und Frau
geb. Siebels.
Anderwarfen,
im November 1921.

Ella Harms
Remmer Edzards
Verlobte.
Anderwarfen, Endzetel,
im November 1921.